

www.e-rara.ch

Shakspeare's dramatische Werke

Shakespeare, William

Berlin, 1853-1855

Zentralbibliothek Zürich

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-140675>

Viel Lärm um Nichts.

www.e-rara.ch

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelnformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

Stellen:

Viel Lärmen um Nichts.

Personen:

Don Pedro, Prinz von Arragon.

Leonato, Gouverneur von Messina.

Don Juan, Pedro's Halbbruder.

Claudio, ein florentinischer Graf.

Benedict, ein Edelmann aus Padua.

Antonio, Leonato's Bruder.

Balthasar, Don Pedro's Diener.

Borachio, }
Conrad, } Don Juan's Begleiter.

Holzappel, }
Schlewein, } einfältigz Gerichtsdiener.

Ein Schreiber.

Hero, Leonato's Tochter.

Beatrice, Leonato's Nichte.

Margaretha, }
Ursula, } Hero's Kammerfrauen.

Ein Mönch.

Ein Knabe, Boten, Wachen, Gefolge.

Die Scene ist in Messina.

Erster Aufzug.

Erste Scene.

(Leonato, Hero, Beatrice und ein Bote treten auf)

Leonato. Ich sehe aus diesem Briefe, daß Don Pedro von Arragon diesen Abend in Messina eintrifft.

Bote. Er kann nicht mehr weit seyn: er war kaum drei Meilen von der Stadt entfernt, als ich ihn verließ.

Leonato. Wie viel Edelleute habt ihr in diesem Treffen verloren?

Bote. Ueberhaupt nur wenig Officiere, und keinen von großem Namen.

Leonato. Ein Sieg gilt doppelt, wenn der Feldherr seine volle Zahl wieder heimbringt. Wie ich sehe, hat Don Pedro einem jungen Florentiner, Namens Claudio, große Ehre erwiesen.

Bote. Die er seinerseits sehr wohl verdient, und Don Pedro nicht minder nach Verdienst erkennt. Er hat mehr gehalten, als seine Jugend versprach, und in der Gestalt eines Lammes die Thaten eines Löwen vollbracht; ja, wahrlich, es sind alle Erwartungen noch trefflicher von ihm übertroffen, als ihr erwarten dürft, von mir erzählt zu hören.

Leonato. Er hat einen Oheim hier in Messina, welchem diese Nachricht sehr lieb seyn wird.

Bote. Ich habe ihm schon Briefe überbracht, und er scheint große Freude daran zu haben; so große Freude, daß es schien, sie

könne sich nicht ohne ein Zeichen von Schmerz bescheiden genug darstellen.

Leonato. Brach er in Thränen aus?

Bot. In großem Maaß.

Leonato. Eine zärtliche Ergießung der Zärtlichkeit. Keine Gesichter sind ächter, als die so gewaschen werden. Wie viel besser ist's, über die Freude zu weinen, als sich am Weinen zu freuen.

Beatrice. Sagt mir doch, ist Signor Schlachtschwert aus dem Feldzug wieder heim gekommen? oder noch nicht?

Bot. Ich kenne keinen unter diesem Namen, mein Fräulein. Es wird keiner von den Officieren so genannt.

Leonato. Nach wem fragt ihr, Nichte?

Hero. Meine Ruhme meint den Signor Benedict von Padua.

Bot. O der ist zurück, und immer noch so aufgeräumt, als jemals.

Beatrice. Er schlug seinen Zettel hier in Messina an, und forderte den Cupido auf den besiederten Pfeil heraus; und meines Oheims Narr, als er die Aufforderung gelesen, unterschrieb in Cupido's Namen, und forderte ihn auf den stumpfen Bolzen. Sagt mir doch, wie viele hat er in diesem Feldzug umgebracht und aufgegessen? Oder lieber, wie viele hat er umgebracht? denn ich versprach ihm, alle aufzuessen, die er umbringen würde.

Leonato. Im Ernst, Nichte, ihr seid unbarmherzig gegen den Signor Benedict. Aber ihr werdet euren Mann an ihm finden, das glaubt mir nur.

Bot. Er hat in diesem Feldzug gute Dienste gethan, mein Fräulein.

Beatrice. Ihr hattet verdorbnen Proviant, und er half ihn verzehren, nicht wahr? Er ist ein sehr tapfrer Tellerheld und hat einen unvergleichlichen Appetit.

Bot. Dagegen, Fräulein, ist er auch ein guter Soldat.

Beatrice. Gegen Fräulein ist er ein guter Soldat: aber was ist er gegen Cavaliere?

Bot. Ein Cavalier gegen einen Cavalier, ein Mann gegen einen Mann. Er ist mit allen ehrenwerthen guten Eigenschaften ausgestattet.

Beatrice. Ausstaffirt! O ja! Aber die Staffage ist auch danach. — Ei nun, wir sind Alle sterblich.

Leonato. Ihr müßt meine Nichte nicht mißverstehn, lieber Herr. Es ist eine Art von scherzhaftem Krieg zwischen ihr und Signor Benedict. Sie kommen nie zusammen ohne ein Scharmügel von sinnreichen Einfällen.

Beatrice. Leider gewinnt er niemals dabei. In unsrer letzten Affaire gingen ihm vier von seinen fünf Sinnen als Krüppel davon, und seine ganze Person muß sich seitdem mit Einem behelfen. Wenn er noch Sinn und Witz genug zurückbehalten hat, sich warm zu halten, so mag man ihm das als ein Abzeichen gönnen, das ihn von seinem Pferde unterscheidet, denn sein ganzer Vorrath beschränkt sich jetzt darauf, daß man ihn für ein menschliches Wesen hält. Wer ist denn jetzt sein Unzertrennlicher? Denn alle vier Wochen hat er einen neuen Herzensfreund.

Bot. Ist möglich?

Beatrice. Sehr leicht möglich: denn er hält es mit seiner Treue, wie mit der Form seines Huts, die immer mit jeder nächsten Mode wechselt.

Bot. Wie ich sehe, Fräulein, sieht dieser Cavalier nicht sonderlich bei euch angeschrieben.

Beatrice. Nein, wenn das wäre, so würde ich alles, was ich schrieb, verbrennen. Aber sagt mir doch, wer ist jetzt sein Camerad? Siehts keinen jungen Rauser, der Lust hat, in seiner Gesellschaft eine Reise zum Teufel zu machen? —

Bot. Man sieht ihn am meisten mit dem edlen Claudio.

Beatrice. O Himmel! Dem wird er sich anhängen, wie eine Krankheit. Man holt ihn sich schneller als die Pest, und wenn er angesteckt hat, der wird augenblicklich verrückt. Tröste Gott den edlen Claudio; wenn er sich den Benedict zugezogen, wird er nicht unter tausend Pfund von ihm geheilt.

Gote. Ich wünschte Freundschaft mit euch zu halten, Fräulein.

Beatrice. Thut das, mein Freund.

Leonato. Ihr werdet niemals verrückt werden, Nichte!

Beatrice. Nein, nicht eh ein heißer Januar kommt.

Gote. Don Pedro nähert sich eben. (Geht ab)

(Don Pedro, Balthasar, Don Juan, Claudio und Benedict treten auf)

Don Pedro. Theurer Signor Leonato, ihr geht eurer Unruhe entgegen. Es ist sonst der Welt Brauch, Unkosten zu vermeiden, und ihr sucht sie auf.

Leonato. Nie kam Unruhe unter eurer Gestalt in mein Haus, mein gnädiger Fürst. Wenn uns die Unruhe verließ, bleibt sonst die Behaglichkeit zurück: wenn ihr dagegen wieder abreist, wird die Trauer verweilen und das Glück von mir Abschied nehmen.

Don Pedro. Ihr nehmt eure Last zu willig auf. — Das ist eure Tochter, wie ich vermuthe?

Leonato. Das hat mir ihre Mutter oft gesagt.

Benedict. Zweifeltet ihr daran, Signor, daß ihr sie fragtet?

Leonato. Nein, Signor Benedict, denn damals wart ihr noch ein Kind.

Don Pedro. Da habt ihrs nun, Benedict: wir sehn daraus, was ihr jetzt als Mann seyn müßt. In der That, sie kündigt selber ihren Vater an. — Ich wünsche euch Glück, mein Fräulein, ihr gleicht einem ehrenwerthen Vater.

Benedict. Wenn auch Signor Leonato ihr Vater ist, sie

würde nicht um ganz Messina seinen Kopf auf ihren Schultern tragen wollen, wie sehr sie ihm auch gleicht.

Beatrice. Mich wundert, daß ihr immer etwas sagen wollt, Signor Benedict; kein Mensch achtet auf euch.

Benedict. Wie, mein liebes Fräulein Verachtung! Lebt ihr auch noch?

Beatrice. Wie sollte wohl Verachtung sterben, wenn sie solche Nahrung vor sich hat, wie Signor Benedict? — Die Höflichkeit selbst wird zur Verachtung werden, wenn ihr euch vor ihr sehen laßt.

Benedict. Dann ist Höflichkeit ein Ueberläufer; aber so viel ist gewiß, alle Damen sind in mich verliebt, ihr allein ausgenommen; und ich wollte, mein Herz sagte mir, ich hätte kein so hartes Herz; denn wahrhaftig, ich liebe keine.

Beatrice. Ein wahres Glück für die Frauen; ihr wäret ihnen ein gefährlicher Bewerber geworden. Ich danke Gott und meinem kalten Herzen, daß ich hierin mit euch Eines Sinnes bin. Lieber wollt' ich meinen Hund eine Krähe anbellern hören, als einen Mann schwören, daß er mich liebe.

Benedict. Gott erhalte mein gnädiges Fräulein immer in dieser Gesinnung! So wird doch ein oder der andre ehrliche Mann dem Schicksal eines zerkrachten Gesichts entgehn.

Beatrice. Kraken würde es nicht schlimmer machen wenn es ein Gesicht wäre, wie eures.

Benedict. Gut, ihr versteht euch trefflich drauf, Papageien abzurichten.

Beatrice. Ein Vogel von meiner Zunge ist besser, als ein Vieh von eurer.

Benedict. Ich wollte, mein Pferd wäre so schnell als eure Zunge und ließe so in Eins fort. Doch nun geht und der Himmel sei mit euch, denn ich bin fertig.

Beatrice. Ihr müßt immer mit lahmen Pferdegeschichten aufhören; ich kenne euch von alten Zeiten her.

Don Pedro. Kurz und gut Leonato; — ihr, Signor Claudio und Signor Benedict; — mein werther Freund Leonato hat euch Alle eingeladen. Ich sage ihm aber, wir werden wenigstens einen Monat verweilen, und er bittet den Himmel, daß irgend eine Veranlassung uns länger hier aufhalten möge. Ich wollte schwören, daß er kein Heuchler sei, sondern daß ihm dieß Gebet von Herzen geht.

Leonato. Ihr würdet nicht falsch schwören, mein gnädiger Herr. Laßt mich euch willkommen heißen, Prinz Juan; nach eurer Ausöhnung mit dem Fürsten, eurem Bruder, widme ich euch alle meine Dienste.

Don Juan. Ich danke euch. Ich bin nicht von vielen Worten, aber ich danke euch.

Leonato. Gefällts Euer Gnaden, voraus zu gehn?

Don Pedro. Eure Hand, Leonato, wir gehn zusammen.

(Leonato, D. Pedro, D. Juan, Beatrice und Hero gehn ab)

(Benedict und Claudio)

Claudio. Benedict, hast du Leonato's Tochter wohl ins Auge gefaßt?

Benedict. Ins Auge habe ich sie nicht gefaßt, aber angesehen habe ich sie.

Claudio. Ist sie nicht ein sittsames junges Fräulein?

Benedict. Fragt ihr mich wie ein ehrlicher Mann um meine schlichte aufrichtige Meinung? Oder soll ich euch nach meiner Gewohnheit als ein erklärter Feind ihres Geschlechts antworten?

Claudio. Nein, ich bitte dich, rede nach ernstem, nüchternem Urtheil.

Benedict. Nun denn, auf meine Ehre: mich dünkt, sie ist zu niedrig für ein hohes Lob, zu braun für ein helles Lob, zu

klein für ein großes Lob; alles was ich zu ihrer Empfehlung sagen kann, ist dieß: wäre sie anders als sie ist, so wäre sie nicht hübsch, und weil sie nicht anders ist als sie ist, so gefällt sie mir nicht.

Claudio. Du glaubst, ich treibe Scherz; nein, sage mir ehrlich, wie sie dir gefällt.

Benedict. Wollt ihr sie kaufen, weil ihr euch so genau erkundigt?

Claudio. Kann auch die ganze Welt solch Kleinod kaufen?

Benedict. Ja wohl, und ein Futteral dazu. Aber sprecht ihr dieß in vollem Ernst? Oder agirt ihr den lustigen Rath, und erzählt uns, Amor sei ein geübter Hasenjäger, und Vulcan ein trefflicher Zimmermann? Sagt doch, welchen Schlüssel muß man haben, um den rechten Ton eures Gesanges zu treffen?

Claudio. In meinem Aug' ist sie das holdeste Fräulein, das ich jemals erblickte.

Benedict. Ich kann noch ohne Brille sehn, und ich sehe doch von dem Allen nichts. Da ist ihre Ruhme: wenn die nicht von einer Furie besessen wäre, sie würde Hero an Schönheit so weit übertreffen, als der erste Mai den letzten December. Aber ich hoffe, ihr denkt nicht daran, ein Ehemann zu werden: oder habt ihr solche Gedanken? —

Claudio. Und hätt' ich schon das Gegentheil beschworen, ich traute meinem Eide kaum, wenn Hero meine Gattin werden wollte.

Benedict. Nun wahrhaftig, steht es so mit euch? Hat die Welt auch nicht einen einzigen Mann mehr, der seine Kappe ohne Verdacht tragen will? Soll ich keinen Junggesellen von sechzig Jahren mehr sehn? Nun, nur zu; wenn du denn durchaus deinen Hals unters Joch zwingen willst, so trage den Druck davon und verseufze deine Sonntage. Sieh, da kommt Don Pedro und sucht dich.

(Don Pedro kommt zurück)

Don Pedro. Welch Geheimniß hat euch hier zurückgehalten, daß ihr nicht mit uns in Leonato's Haus geht?

Benedict. Ich wollte, Eure Hoheit nöthigte mich, es zu sagen.

Don Pedro. Ich befehle dir's bei deiner Lehnspflicht.

Benedict. Ihr hörts, Graf Claudio: ich kann schweigen wie ein Stummer, das könnt ihr glauben; aber bei meiner Lehnspflicht, — seht ihr wohl, bei meiner Lehnspflicht, — Er ist verliebt. In wen? (so fragt Eure Hoheit jetzt) und nun gebt Acht, wie kurz die Antwort ist: in Hero, Leonato's kurze Tochter.

Claudio. Wenn dem so wäre, wär' es nun gesagt.

Benedict. Wie das alte Märchen, mein Fürst: es ist nicht so, und war nicht so, und wolle Gott nur nicht, daß es so werdel —

Claudio. Wenn meine Leidenschaft sich nicht in kurzem ändert, so wolle Gott nicht, daß es anders werde.

Don Pedro. Amen! wenn ihr sie liebt; denn das Fräulein ist dessen sehr würdig.

Claudio. So sprecht ihr nur, mein Fürst, mich zu versuchen.

Don Pedro. Bei meiner Treu', ich rede, wie ichs denke.

Claudio. Das that ich ebenfalls, mein Fürst, auf Ehre.

Benedict. Und ich, bei meiner zwiefachen Ehre und Treue, mein Fürst, ich gleichfalls.

Claudio. Daß ich sie liebe, fühl' ich.

Don Pedro. Daß sie es werth ist, weiß ich.

Benedict. Und daß ich weder fühle, wie man sie lieben kann, noch weiß, wie sie dessen würdig sei, das ist eine Ueberzeugung, welche kein Feuer aus mir herauszuschmelzen soll; darauf will ich mich speißen lassen.

Don Pedro. Du warst von jeher ein verstockter Ketzer in Verachtung der Schönheit.

Claudio. Und der seine Rolle nie anders durchzuführen wußte, als indem er seinem Willen Gewalt anthat.

Benedict. Daß mich ein Weib geboren hat, dafür dank' ich ihr; daß sie mich aufzog, auch dafür sag' ich ihr meinen demüthigsten Dank: aber daß ich meine Stirn dazu hergebe, die Jagd darauf abzublasen, oder mein Hifthorn an einen unsichtbaren Niem aufhänge, das können mir die Frauen nicht zumuthen. Weil ich ihnen das Unrecht nicht thun möchte, einer von ihnen zu mißtrauen, so will ich mir das Recht vorbehalten, keiner zu trauen; und das Ende vom Liebe ist (und zugleich gewiß auch das beste Lied), daß ich ein Junggesell bleiben will.

Don Pedro. Ich erlebe es noch, dich einmal ganz blaß vor Liebe zu sehen.

Benedict. Vor Zorn, vor Krankheit oder Hunger, mein Fürst; aber nicht vor Liebe. Beweist mir, daß ich jemals aus Liebe mehr Blut verliere, als ich durch eine Flasche Wein wieder ersetzen kann, so stecht mir die Augen aus mit eines Balladenschreibers Feder, hängt mich auf über der Thür eines schlechten Hauses, und schreibt darunter: „Zum blinden Cupido.“

Don Pedro. Nun ja, wenn du je von diesem Glauben abfällst, so mach dir keine Rechnung auf unsre Barmherzigkeit.

Benedict. Wenn ich das thue, so hängt mich in einem Faß auf wie eine Kaze, und schießt nach mir; und wer mich trifft, dem klopfst auf die Schulter und nennt ihn Adam.

Don Pedro.

Nun wohl, die Zeit wird kommen,
„Wo sich der wilde Stier dem Boche fügt.“

Benedict. Das mag der wilde Stier; wenn aber der verständige Benedict sich ihm fügt, so reißt dem Stier seine Hörner aus, und setzt sie an meine Stirn, und laßt mich von einem Anstreicher abmalen, und mit so großen Buchstaben, wie man zu schrei-

ben pflegt: „Hier sind gute Pferde zu vermietten“ setzt unter mein Bildniß: „Hier ist zu sehn Benedict, der Ehemann.“

Claudio. Wenn das geschähe, so würdest du hörnertoll seyn.

Don Pedro. Nun, wenn nicht Cupido seinen ganzen Köcher in Venedig verschossen hat, so wirst du in Kurzem für deinen Hochmuth beben müssen.

Benedict. Dazu müßte noch erst ein Erdbeben kommen.

Don Pedro. Gut, andre Zeiten, andre Gedanken. Für jetzt, lieber Signor Benedict, geht hinein zu Leonato, empfiehlt mich ihm und sagt ihm, ich werde mich zum Abendessen bei ihm einfinden; denn wie ich höre, macht er große Zurüstungen.

Benedict. Diese Bestellung traue ich mir allenfalls noch zu, und somit befehle ich euch — —

Claudio. „Dem Schutz des Allerhöchsten: gegeben in meinem Hause, (wenn ich eins hätte) — —

Don Pedro. Den sechsten Juli: euer getreuer Freund Benedict.“

Benedict. Nun, spottet nicht, spottet nicht: der Inhalt eurer Gespräche ist zuweilen mit Lappen verbrämt, und die Verbrämung nur sehr schwach aufgenäht: eh ihr so alte Späße wieder hervorrucht, prüft euer Gewissen, und somit empfehle ich mich euch.

(Benedict ab)

Claudio.

Su'r Hoheit könnte jetzt mich sehr verpflichten.

Don Pedro.

Sprich, meine Lieb' ist dein: belehre sie,
Und du sollst sehn, wie leicht sie fassen wird
Die schwerste Lehre, die dir nützlich ist.

Claudio.

Hat Leonato einen Sohn, mein Fürst?

Don Pedro.

Kein Kind, als Hero, sie ist einz'ge Erbin.
Denkst du an sie, mein Claudio?

Claudio.

O mein Fürst,

Eh ihr den jetzt beschlossnen Krieg begannt,
Sah ich sie mit Soldatenblick mir an,
Dem sie gefiel: allein die rauhe Arbeit
Ließ Wohlgefallen nicht zur Liebe reifen.
Jetzt lehr' ich heim, und jene Kriegsgebanken
Räumten den Platz; statt ihrer drängen nun
Sich Wünsche ein von sanfter, holder Art,
Und mahnen an der jungen Hero Reiz,
Und daß sie vor dem Feldzug mir gefiel.

Don Pedro.

Ich seh dich schon als einen Neuverliebten,
Und unser Ohr bedroht ein Buch von Worten.
Liebst du die schöne Hero, sei getrost,
Ich will bei ihr und ihrem Vater werben,
Du sollst sie haben: war es nicht dieß Ziel,
Nach dem die feingeflochtne Rede strebte?

Claudio.

Wie lieblich pflegt ihr doch des Liebestranken,
Deß Gram ihr gleich an seiner Blässe kennt.
Nur daß mein Leid zu plötzlich nicht erschiene.
Wollt' ich durch längres Heilen es beschönnen.

Don Pedro.

Wozu die Brücke breiter, als der Fluß?
Die Noth ist der Gewährung bester Grund.
Sieh, was dir hilft, ist da: fest steht, du liebst,
Und ich bin da, das Mittel dir zu reichen.

Heut' Abend, hör' ich, ist ein Maskenball,
 Verkleidet spiel' ich deine Rolle dann,
 Der schönen Hero sag' ich, ich sei Claudio,
 Mein Herz schütt' ich in ihren Busen aus,
 Und nehm' ihr Ohr gefangen mit dem Sturm
 Und mächt'gen Angriff meiner Liebeswerbung.
 Sogleich nachher sprech' ich den Vater an,
 Und dieses Liebes End' ist, sie wird dein.
 Nun komm und laß sogleich ans Werk uns gehn. —

(Beide ab)

Zweite Scene.

(Leonato und Antonio treten auf)

Leonato. Nun, Bruder! wo ist mein Nefse, dein Sohn? —
 Hat er die Musik besorgt?

Antonio. Er macht sich sehr viel damit zu thun. Aber,
 Bruder, ich kann dir seltsame Neuigkeiten erzählen, von denen du
 dir nicht hättest träumen lassen.

Leonato. Sind sie gut?

Antonio. Nachdem der Erfolg sie stempeln wird: indeß
 der Deckel ist gut, von außen sehn sie hübsch aus. Der Prinz
 und Graf Claudio, die in einer dicht verwachsenen Allee in mei-
 nem Garten spazieren gingen, wurden so von einem meiner Leute
 genau behorcht. Der Prinz entdeckte dem Claudio, er sei verliebt
 in meine Nichte, deine Tochter, und Willens, sich ihr heut' Abend
 auf dem Ball zu erklären: und wenn er finde, daß sie nicht ab-
 geneigt sei, so wolle er den Augenblick beim Schopf ergreifen und
 gleich mit dem Vater reden.

Leonato. Hat der Bursche einigen Verstand, der das sagte?

Antonio. Ein guter, ein recht schlauer Bursch: ich will ihn rufen lassen, dann kannst du ihn selbst ausfragen.

Leonato. Nein, nein, wir wollen es für einen Traum halten, bis es an den Tag kommt. — Aber ich will doch meiner Tochter davon sagen, damit sie sich besser auf eine Antwort gefaßt machen kann, wenn es von ohngefähr wahr seyn sollte. Geht doch und erzählt ihr's. (Verschiedene Personen gehn über die Bühne) Bettern, ihr wißt, was ihr zu thun habt? — — O bitte um Verzeihung, lieber Freund, ihr müßt mit mir gehn, ich bedarf eures guten Kopfs. — Ihr, lieben Bettern, gebt Acht in dieser unruhigen Zeit.

(Alle ab)

Dritte Scene.

(Don Juan und Conrad treten auf)

Conrad. Was der Tausend, mein Prinz, warum seid ihr denn so übermäßig schwermüthig?

Don Juan. Weil ich übermäßig viel Ursache dazu habe, deßhalb ist auch meine Verstimmung ohne Maaß.

Conrad. Ihr solltet doch Vernunft anhören.

Don Juan. Und wenn ich sie nun angehört, welchen Trost hätt' ich dann davon?

Conrad. Wenn auch nicht augenblickliche Hülfe, doch Geduld zum Leiden.

Don Juan. Ich wundre mich, wie du, der, wie du selbst sagst, unterm Saturn geboren bist, dich damit abgiebst, ein moralisches Mittel gegen ein tödtliches Uebel anzupreisen. Ich kann nicht verbergen wer ich bin; ich muß verdrießlich seyn, wenn ich Ursache dazu habe, und über Niemand's Einfälle lachen; essen, wenn mich hungert, und auf Niemand's Belieben warten; schlafen, wenn

mich schläfert, und um Niemand's Geschäfte mich anstrengen; lachen, wenn ich lustig bin, und Keinen in seiner Laune streicheln.

Conrad. Ei ja; aber ihr solltet euch nicht so zur Schau tragen, bis ihr's ohne Widerspruch thun könnt. Erst neulich habt ihr euch mit eurem Bruder überworfen, und jetzt eben hat er euch wieder zu Gnaden aufgenommen; da könnt ihr unmöglich in seiner Gunst Wurzel schlagen, wenn ihr euch nicht selbst das gute Wetter dazu macht. Ihr müßt euch nothwendig günstige Witterung für eure Ernte schaffen.

Don Juan. Lieber wollt' ich eine Hagebutte im Zaun seyn, als eine Rose in seiner Gnade: und für mein Blut schickt sichs besser, von Allen verschmäht zu werden, als ein Betragen zu drehfeln, und Jemand's Liebe zu stehlen. So viel ist gewiß, Niemand wird mich einen schmeichlerischen Biedermann nennen, Niemand soll mirs aber dagegen absprechen, daß ich ein aufrichtiger Bösewicht sei. Mit einem Maulkorb trauen sie mir, und mit einem Bloß lassen sie mich laufen: darum bin ich entschlossen, in meinem Käfig nicht zu singen. Hätt' ich meine Zähne los, so würd' ich beißen: hätt' ich meinen freien Lauf, so thäte ich, was mir beliebt. Bis dahin laß mich seyn, was ich bin, und such mich nicht zu ändern.

Conrad. Könn't ihr denn von eurem Mißvergnügen keinen Gebrauch machen?

Don Juan. Ich mache allen möglichen Gebrauch davon, ich brauche es eben. Wer kommt denn da? Was giebt's Neues, Borachio? —

(Borachio kommt)

Borachio. Ich komme von drüben von einem großen Abend-schmaus: der Prinz, euer Bruder, wird von Leonato königlich bewirthet, und ich kann euch vorläufig erzählen, daß eine Heirath im Werke ist.

Don Juan. Könnte mir das nicht ein Fundament werden, irgend ein Unheil drauf zu bauen? Wer ist denn der Narr, der sich an ewige Unruhe verloben will?

Sorachio. Ei, es ist eures Bruders rechte Hand.

Don Juan. Wer? der höchst ausblindige Claudio?

Sorachio. Eben der.

Don Juan. Ein schmuckes Herrchen! Und wer? und wer? Was sein Absehn? —

Sorachio. Nun Hero, Leonato's Tochter und Erbin.

Don Juan. Das kaum flügge Märzhühnchen? Wie kommtst du dazu —

Sorachio. Ich habe das Ausräuchern der Zimmer zu besorgen; und als ich eben in einem dumpfigen Saal damit beschäftigt bin, kommen der Prinz und Claudio Hand in Hand, in sehr ernsthafter Unterredung. Ich duckte mich hinter die Tapeten, und da hört' ich, wie sie Abrede nahmen, der Prinz solle um Hero für sich werben, und wenn er sie bekomme, sie dem Grafen Claudio geben.

Don Juan. Komm, komm, laß uns hinüber; das kann meinem Grimm Nahrung werden. Dieser junge Emporschößling hat den ganzen Ruhm meiner Niederlage; kann ich den nur auf Einem Wege kreuzen, so will ich mich allerwegen glücklich schätzen. Ihr seid beide zuverlässig, und steht mir bei? —

Conrad. Bis in den Tod, gnädiger Herr.

Don Juan. Gehn wir zu dem großen Gastmahl! Ihr Wohlleben ist desto größer, weil ich zu Grunde gerichtet bin. Ich wollte, der Koch dächte wie ich! Wollen wir gehn und sehn, was zu thun ist? —

Sorachio. Wir sind zu euerm Befehl, mein gnädiger Herr.

(Alle ab)

Zweiter Aufzug.

Erste Scene.

(Leonato, Antonio, Hero und Beatrice treten auf)

Leonato. War der Graf nicht zum Abendessen hier?

Antonio. Ich sah ihn nicht.

Beatrice. Wie herbe dieser Mann aussieht! Ich kann ihn niemals ansehen, daß ich nicht eine volle Stunde Sodbrennen bekäme.

Hero. Er hat eine sehr melancholische Gemüthsart.

Beatrice. Das müßte ein vortrefflicher Mann seyn, der grade das Mittel zwischen ihm und Benedict hielte: der Eine ist wie ein Bild und sagt gar nichts, und der Andre wie meiner gnädigen Frau ältester Sohn und plappert immer fort.

Leonato. Also die Hälfte von Signor Benedict's Zunge in Don Juan's Mund, und die Hälfte von Don Juan's Schwermuth in Benedict's Gesicht. —

Beatrice. Und dazu ein hübsches Bein und ein feiner Fuß, Dunkel, und Geld genug in der Tasche, solch ein Mann müßte jedes Mädchen in der Welt erobern, wenn ers verstände, ihre Gunst zu gewinnen.

Leonato. Auf mein Wort, Nichte, du wirst dir in deinem Leben keinen Mann gewinnen, wenn du eine so böse Zunge hast.

Antonio. Ja wahrhaftig, sie ist zu böse.

Beatrice. Zu böse ist mehr als böse: auf diese Weise entgeht mir eine Gabe Gottes, denn es heißt: „Gott giebt einer bösen Kuh kurze Hörner, aber einer zu bösen Kuh giebt er gar keine.“

Leonato. Weil du also zu böse bist, wird Gott dir gar keine Hörner geben.

Beatrice. Wichtig, wenn er mir keinen Mann giebt, und das ist ein Segen, um den ich jeden Morgen und jeden Abend auf den Knien bitte. Himmel! wie sollte ich wohl einen Mann mit einem Bart im Gesicht aushalten: lieber schließ' ich auf Wolle.

Leonato. Du kannst dir ja einen Mann ansuchen, der keinen Bart hat.

Beatrice. Was sollte ich mit dem anfangen? Ihm meine Kleider anziehen und ihn zum Kammermädchen machen? Wer einen Bart hat, ist mehr als ein Jüngling, und wer keinen hat, weniger als ein Mann: wer mehr als ein Jüngling ist, taugt nicht für mich, und wer weniger als ein Mann ist, für den tauge ich nicht. Deshalb will ich lieber sechs Batzen Handgeld vom Bärenführer als Lohn nehmen und seine Affen zur Hölle führen.

Leonato. Gut, geh also zur Hölle.

Beatrice. Nein, nur an die Pforte. Da wird mir der Teufel entgegenkommen, mit Hörnern auf dem Kopf, wie ein alter Hahnrei und sagen: mach dich fort und geh zum Himmel, Beatrice, geh zum Himmel! hier ist kein Platz für euch Mädchen; darauf liebre ich ihm denn meine Affen ab, und nun flugs hinaus zu Sankt Peter am Himmelsthor, der zeigt mir, wo die Junggesellen sitzen, und da leben wir so lustig, als der Tag lang ist.

Antonio. (zu Hero) Nun, liebe Nichte, ich hoffe doch, ihr werdet euch von euerm Vater regieren lassen?

Beatrice. Ei, das versteht sich. Es ist meiner Ruhme Schuldigkeit einen Knirz zu machen und zu sagen: "wie es euch gefällt, mein Vater." Aber mit alle dem, liebes Mühmchen, muß es ein hübscher junger Mensch seyn, sonst mach' einen zweiten Knirz und sage: "wie es mir gefällt, mein Vater." —

Leonato. Nun, Nichts, ich hoffe noch den Tag zu erleben, wo du mit einem Manne versehn bist.

Beatrice. Nicht ehe, bis der liebe Gott die Männer aus einem andern Stoff macht, als aus Erde. Soll es ein armes Mädchen nicht verdrießen, sich von einem Stück gewaltigen Staubes meistern zu lassen? Einem nichtsnutzigen Lehmkloß Rechenschaft von ihrem Thun und Lassen abzulegen? Nein, Onkel, ich nehme keinen. Adam's Söhne sind meine Brüder, und im Ernst, ich halte es für eine Sünde, so nah' in meine Verwandtschaft zu heirathen.

Leonato. Tochter, denk' an das, was ich dir sagte. Wenn der Prinz auf eine solche Art um dich wirbt, so weißt du deine Antwort.

Beatrice. Die Schuld wird an der Musik liegen, Muhme, wenn er nicht zur rechten Zeit um dich anhält. Wenn der Prinz zu ungestüm wird, so sag ihm, man müsse in jedem Dinge Maas halten; und so vertanze die Antwort. Denn stehst du, Hero, freien, heirathen und bereuen sind wie eine Courante, eine Menuett und eine Pavana: der erste Antrag ist heiß und rasch wie eine Courante, und eben so fantastisch: die Hochzeit manierlich, sittsam wie eine Menuett, voll altfränkischer Feierlichkeit; und dann kommt die Reue und fällt mit ihren lahmen Beinen in die Pavana immer schwerer und schwerer, bis sie in ihr Grab sinkt.

Leonato. Muhme, du betrachtetest alle Dinge sehr scharf und bitter.

Beatrice. Ich habe gesegnete Augen, Oheim, ich kann eine Kirche bei hellem Tage sehn.

Leonato. Da kommen die Masken; Bruder, mach Platz.

(Leonato, Beatrice, Antonio gehn ab)

(Don Pedro kommt maskirt)

Don Pedro. Gefällt es euch, mein Fräulein, mit eurem Freunde umher zu gehn?

Hero. Wenn ihr langsam geht und freundlich ausseht und nichts sagt, so will ich euch das Gehn zujagen; auf jeden Fall, wenn ich davon gehe.

Don Pedro. Mit mir, in meiner Gesellschaft?

Hero. Das kann ich sagen, wenn mirs gefällt.

Don Pedro. Und wenn gefällt's euch, das zu sagen?

Hero. Wenn ich euer Gesicht werde leiden mögen; denn es wäre ein Leiden, wenn die Laute dem Futteral gleiche.

Don Pedro. Meine Maske ist wie Philemons Dach, drinnen in der Hütte ist Jupiter.

Hero. Auf die Weise müßte eure Maske mit Stroh gedeckt seyn. (Gehn vorbei)

(Margaretha und Balthasar maskirt)

Margaretha. Redet leise, wenn ihr von Liebe redet.

Balthasar. Nun, ich wollte, ihr liebtet mich.

Margaretha. Das wollte ich nicht, um eurer selbst willen. Denn ich habe eine Menge schlimmer Eigenschaften.

Balthasar. Zum Beispiel?

Margaretha. Ich bete laut.

Balthasar. Um so lieber seid ihr mir: da können, die euch hören, Amen sagen.

Margaretha. Der Himmel ver helfe mir zu einem guten Tänzer.

Balthasar. Amen.

Margaretha. Und schaffe mir ihn aus den Augen, sobald der Tanz aus ist. — Nun, Künstler, antwortet.

Balthasar. Schon gut, der Künstler hat seine Antwort.

(Gehn vorbei)

(Ursula und Antonio treten maskirt ein)

Ursula. Ich kenne euch gar zu gut, ihr seid Signor Antonio.

Antonio. Auf mein Wort, ich bins nicht.

Ursula. Ich kenne euch an eurem wackelnden Kopf.

Antonio. Die Wahrheit zu sagen, das mache ich ihm nach.

Ursula. Ihr könntet ihn unmöglich so vortrefflich schlecht nachmachen, wenn ihr nicht der Mann selber wär't. Hier ist ja seine trockne Hand ganz und gar; ihr seids, ihr seids.

Antonio. Auf mein Wort, ich bins nicht.

Ursula. Geht mir doch! Denkt ihr denn, ich kenne euch nicht an eurem lebhaften Wit? Kann sich Tugend verbergen? Ei, ei, ihr seids. Die Unmuth läßt sich nicht verhüllen; und damit gut.

(Gehn vorüber)

(Benedict und Beatrice maskirt)

Benedict. Wollt ihr mir nicht sagen, wer euch das gesagt hat?

Beatrice. Nein, das bitte ich mir aus.

Benedict. Und wollt ihr mir auch nicht sagen, wer ihr seid?

Beatrice. Jetzt nicht.

Benedict. Daß ich voller Hochmuth sei — und daß ich meinen besten Wit aus den hundert lustigen Erzählungen hernehme. —

Beatrice. Nun seht, das sagte mir Signor Benedict.

Benedict. Wer ist das?

Beatrice. Ich bin gewiß, ihr kennt ihn mehr als zu viel.

Benedict. Nein, gewiß nicht.

Beatrice. Hat er euch nie lachen gemacht?

Benedict. Sagt mir doch, wer ist er denn?

Beatrice. Nun, er ist des Prinzen Hofnarr: ein sehr scharfer Spaßmacher, der nur das Talent hat, unmögliche Lasterungen zu erfinden. Niemand findet Gefallen an ihm, als Wüstlinge, und was ihn diesen empfiehlt, ist nicht sein Wit, sondern seine Feigheit: denn er unterhält sie und ärgert sie zugleich, und dann lachen sie

einmal über ihn und ein andermal schlagen sie ihn. Ich weiß gewiß, er ist hier in diesem Geschwader: ich wollte, unsre Fahrzeuge begegneten sich.

Benedict. Sollte ich diesen Cavalier finden, so will ich ihm erzählen, was ihr von ihm sagt.

Beatrice. Ja, ja, thut das immer. Er wird dann allenfalls ein paar Gleichnisse an mir zerbrechen, und wenn sichs etwa fügt, daß Niemand drauf Acht giebt, oder drüber lacht, so verfällt er in Schwermuth, und dann ist ein Rebhuhnflügel gerettet, denn der Narr wird den Abend gewiß nicht essen. (Musik drinnen)

Wir müssen den Anführern folgen.

Benedict. In allem, was gut ist.

Beatrice. Freilich, wenn sie zu etwas Bösem führen, so fall' ich bei der nächsten Tour von ihnen ab. (Beide ab)

(Tanz drinnen. Es kommen Don Juan, Horachio, Claudio)

Don Juan. Es ist richtig, mein Bruder ist in Hero verliebt, und hat ihren Vater auf die Seite genommen, um ihm den Antrag zu machen: die Damen folgen ihr, und nur eine Maske bleibt zurück.

Horachio. Und das ist Claudio, ich kenne ihn an seiner Haltung.

Don Juan. Seid ihr nicht Signor Benedict?

Claudio. Ihr habts getroffen, ich bins.

Don Juan. Signor, ihr steht sehr hoch in meines Bruders Freundschaft. Er ist in Hero verliebt: redet ihm das aus, ich bitte euch. Sie ist ihm an Geburt nicht gleich; ihr würdet darin als ein rechtschaffner Mann handeln.

Claudio. Wie wißt ihrs denn, daß er sie liebt? —

Don Juan. Ich hörte ihn seine Zuneigung betheuern.

Horachio. Ich auch. Er schwur, er wolle sie noch diesen Abend heirathen.

Don Juan. Kommt, wir wollen zum Bankett. —

(Don Juan und Borachio ab)

Claudio.

So gab ich Antwort ihm als Benedict,
Doch Claudio's Ohr vernahm die schlimme Zeitung.
Es ist gewiß, der Prinz warb für sich selbst;
Freundschaft hält Stand in allen Dingen,
Nur in der Liebe Dienst und Werbung nicht.
Drum brauch' ein Liebender die eigne Zunge,
Es rede jeglich Auge für sich selbst,
Und keiner traue dem Anwalt: Schönheit weiß
Durch Zauberkünste Tren' in Blut zu wandeln,
Das ist ein Fall, der stündlich zu erproben
Und dem ich doch vertraut: Hero, fahr hin.

(Benedict kommt wieder)

Benedict. Graf Claudio?

Claudio. Ja, der bin ich.

Benedict. Kommt, wollt ihr mit?

Claudio. Wohin?

Benedict. Nun, zum nächsten Weidenbaum, in euren eignen Angelegenheiten, Graf. Auf welche Manier wollt ihr euern Kranz tragen; um den Hals, wie eines Wucherers Kette? oder unterm Arm, wie eines Hauptmanns Schärpe? Tragen müßt ihr ihn, auf eine oder die andre Weise, denn der Prinz hat eure Hero weggefangen.

Claudio. Viel Glück mit ihr!

Benedict. Nun, das nenn' ich gesprochen, wie ein ehrlicher Viehhändler: so endigt man einen Ochsenhandel. Aber hättet ihr wohl gedacht, daß der Prinz euch einen solchen Streich spielen würde?

Claudio. Ich bitte euch, laßt mich.

Benedict. Oho, ihr seid ja wie der blinde Mann. Der Junge stahl euch euer Essen, und ihr schlägt den Pfeiler.

Claudio. Wenn ihr denn nicht wollt, so gehe ich. (ab)

Benedict. Ach, das arme angeschossne Huhn! Jetzt wird sich in die Binseln verkriechen. — — Aber daß Fräulein Beatrice mich kennt, und doch auch nicht kennt Des Prinzen Hofnarr? Nun ja, das mag hingehn, ich komme zu diesem Titel, weil ich lustig bin. — Aber nein! thue ich mir denn nicht selbst Unrecht? Halten mich denn die Leute für so etwas? Ist denn nicht die boshafte, bittere Gemüthsart Beatricens, welche die Rolle der Welt übernimmt, und mich ins Gerede bringen möchte? Gut, ich will mich rächen, wie ich kann.

(Don Pedro, Hero und Leonato kommen)

Don Pedro. Sagt, Signor, wo ist der Graf? Habt ihr ihn nicht gesehn?

Benedict. Wahrhaftig, gnädigster Herr, ich habe eben die Rolle der Frau Fama gespielt. Ich fand ihn hier so melancholisch, wie ein Jagdhaus im Forst: darauf erzählte ich ihm, — und ich glaube, ich erzählte die Wahrheit — Euer Gnaden habe die Zusage dieses jungen Fräuleins erhalten, und bot ihm meine Begleitung zum nächsten Weidenbaum an entweder ihm einen Kranz zu flechten, weil man ihm untreu geworden, oder ihm eine Ruthe zu binden, weil er nichts Besseres verdiene, als Streiche.

Don Pedro. Streiche? Was hat er denn begangen?

Benedict. Die alberne Sünde eines Schulknaben, der, voller Freuden über ein gesundes Vogelneest, es seinem Kameraden zeigt, und dieser stiehlt ihm weg.

Don Pedro. Willst du denn das Zutrauen zur Sünde machen? Die Sünde ist beim Stehler.

Benedict. Nun, es wäre doch nicht umsonst gewesen, wenn

wir die Ruthe gebunden hätten und den Kranz dazu; den Kranz hätte er selbst tragen können, und die Ruthe wäre für euch gewesen, denn ihr habt ihm, wie mirs vorkommt, sein Vogelneft gestohlen.

Don Pedro. Ich will ihm seine Vögel nur singen lehren, und sie dann dem Eigenthümer wieder zustellen.

Benedict. Wenn ihr Gesang zu euren Worten stimmt, so war es bei meiner Treue ehrlich gesprochen.

Don Pedro. Fräulein Beatrice hat einen Handel mit euch; der Cavalier, mit dem sie tanzte, hat ihr gesagt, ihr hättet sehr übel von ihr gesprochen.

Benedict. O! Sie ist vielmehr mit mir umgegangen, daß kein Klotz es ausgehalten hätte; eine Eiche, an der nur noch ein einziges grünes Laub gewesen wäre, hätte ihr geantwortet: ja selbst meine Maske fing an lebendig zu werden und mit ihr zu zanken. Sie sagte mir, indem sie mich für einen Andern hielt, ich sei des Prinzen Hofnarr; ich sei langweiliger als ein starkes Thauwetter; das ging, Schlag auf Schlag, mit einer so unglaublichen Geschwindigkeit, daß ich nicht anders da stand, als ein Mann an einer Scheibe, nach welcher eine ganze Armee schießt. Sie spricht lauter Dolche, und jedes Wort durchbohrt; wenn ihr Athem so fürchterlich wäre, als ihre Ausdrücke, so könnte Niemand in ihrer Nähe leben, sie würde Alles bis an den Nordpol vergiften. Ich möchte sie nicht heirathen, und bekäme sie Alles zur Mitgift, was Adam vor dem Sündenfall zu Lehn besaß. Sie hätte den Herkules gezwungen, ihr den Braten zu wenden, ja er hätte seine Keule spalten müssen, um das Feuer anzumachen. Nein, reden wir nicht von der; an der werdet ihr die höllische Ate finden, nur in schmucken Kleidern. Wollte doch Gott, wir hätten einen Gelehrten, der sie beschwören könnte; denn wahrhaftig, so lange sie hier ist, lebt sich in der Hölle so ruhig, als auf geweihter Stätte, und die Leute

sündigen mit Fleiß, um nur hin zu kommen: so sehr folgen ihr alle Zwietracht, Grausen und Verwirrung.

(Claudio und Beatrice kommen)

Don Pedro. Seht, da kommt sie.

Benedict. Hat Eure Hoheit nicht eine Bestellung für mich an das Ende der Welt? Ich wäre jetzt bereit, um des geringsten Auftrages willen, der euch in den Sinn käme, zu den Antipoden zu gehn. Ich wollte euch vom äußersten Rande von Asien einen Zahnstocher holen; euch das Maaß vom Fuß des Priesters Johannes bringen; euch ein Haar aus dem Bart des großen Chans holen, eine Gesandtschaft zu den Pygmäen übernehmen, ehe ich nur drei Worte mit dieser Harpfe wechseln sollte. Habt ihr kein Geschäft für mich?

Don Pedro. Keines, als daß ich um eure angenehme Gesellschaft bitte.

Benedict. O Himmel, mein Fürst, hier habt ihr ein Gericht, das nicht für mich ist; ich kann diese gnädige Frau Zunge nicht vertragen.

(ab)

Don Pedro. Seht ihr wohl, Fräulein, ihr habt Signor Benedict's Herz verloren.

Beatrice. Es ist wahr, gnädiger Herr, er hat es mir eine Zeitlang versetzt, und ich gab ihm seinen Zins dafür, ein doppeltes Herz für ein einfaches. Seitdem hatte er mirs aber mit falschen Würfeln wieder abgenommen, so daß Euer Gnaden wohl sagen mag, ich habe es verloren.

Don Pedro. Ihr habt ihn darnieder gestreckt, mein Fräulein, ihr habt ihn niedergestreckt.

Beatrice. Ich wollte nicht, daß er mir das thäte, gnädiger Herr, ich möchte sonst Narren zu Kindern bekommen. Hier bringe ich euch den Grafen Claudio, den ihr mir zu suchen auftrugt.

Don Pedro. Nun wie stehts, Graf, warum seid ihr so traurig?

Claudio. Nicht traurig, mein Fürst.

Don Pedro. Was denn? krank?

Claudio. Auch das nicht.

Beatrice. Der Graf ist weder traurig, noch krank, noch lustig, noch wohl; aber bößlich, Graf, bößlich wie eine Apfelsine, und ein wenig von eben so eifersüchtiger Farbe.

Don Pedro. In Wahrheit, Fräulein, diese heraldische Auslegung trifft zu; obgleich ich schwören kann, daß, wenn dieß der Fall ist, sein Argwohn im Irrthum sei. Sieh, Claudio, ich warb in deinem Namen, und die schöne Hero ist gewonnen; ich hielt bei ihrem Vater an, und habe seine Einwilligung erhalten. Bestimme jetzt deinen Hochzeitstag, und Gott schenke dir seinen Segen.

Leonato. Graf, empfängt von mir meine Tochter und mit ihr mein Vermögen. Seine Gnaden haben die Heirath gemacht, und die ewige Gnade sage Amen dazu.

Beatrice. Redet doch, Graf, das war eben euer Stichwort.

Claudio. Schweigen ist der beste Herold der Freude. Ich wäre nur wenig glücklich, wenn ich sagen könnte, wie sehr ichs bin. Fräulein, wie ihr die Meine seid, bin ich nun der Eure; ich gebe mich selbst für euch hin, und schmachte nach der Auswechslung.

Beatrice. Redet doch, Muhme, oder wenn ihr nichts wißt, so schließt ihm den Mund mit einem Fuß und laßt ihn auch nicht zu Wort kommen.

Don Pedro. In der That, mein Fräulein, ihr habt ein fröhliches Herz.

Beatrice. O ja, gnädiger Herr, ich weiß es ihm Dank, dem närrischen Dinge, es hält sich immer an der Windseite des

Kummers. Meine Muhme sagt ihm da ins Ohr, er sei in ihrem Herzen.

Claudio. Ja, das thut sie, Muhme.

Beatrice. Lieber Gott, über das Heirathen! So kommt alle Welt unter die Haube, nur ich nicht, und mich brennt die Sonne braun; ich muß schon im Winkel sitzen und mit Ach! und Weh! nach einem Manne weinen.

Don Pedro. Fräulein Beatrice, ich will euch einen schaffen.

Beatrice. Ich wollte, euer Vater hätte diese Mühe übernommen. Haben Euer Gnaden nicht vielleicht einen Bruder, der euch gleicht? Euer Vater verstand sich auf herrliche Ehemänner, wenn ein armes Mädchen nur dazu kommen könnte!

Don Pedro. Wollt ihr mich haben, mein Fräulein?

Beatrice. Nein, mein Prinz, ich müßte denn einen Andern daneben für die Werkeltage haben können. Eure Hoheit ist zu kostbar, um euch für alle Tage zu tragen. — Aber ich bitte, verzeiht mir, mein Prinz; ich bin einmal dazu geboren, lauter Thorheiten und nichts Ernsthaftes zu sprechen.

Don Pedro. Euer Schweigen verdrießt mich am meisten; nichts kleidet euch besser als Munterkeit, denn ihr seid ohne Frage in einer lustigen Stunde geboren.

Beatrice. O nein, gnädigster Herr, denn meine Mutter weinte. Aber es tanzte eben ein Stern, und unter dem bin ich zur Welt gekommen. Glück zu, Vetter und Muhme! —

Leonato. Nichte, wollt ihr das besorgen, wovon ich euch sagte?

Beatrice. O ich bitte tausendmal um Vergebung, Oheim; mit Eurer Hoheit Erlaubniß. (ab)

Don Pedro. Wahrhaftig, ein angenehmes, muntres Mädchen! —

Leonato. Melancholisches Element hat sie nicht viel, gnädi-

ger Herr. Sie ist nie ernsthaft, als wenn sie schläft: und auch dann ist sie's nicht immer. Denn, wie meine Tochter mir erzählt, träumt ihr zuweilen tolles Zeug, und vom Lachen wacht sie auf.

Don Pedro. Sie kanns nicht leiden, daß man ihr von einem Manne sagt.

Leonato. O um Alles in der Welt nicht; sie spottet alle ihre Freiverber von sich weg.

Don Pedro. Das wäre eine vortreffliche Frau für Benedict! —

Leonato. O behilte Gott, mein Fürst; wenn die eine Woche verheirathet wären, sie hätten einander toll geschwagt.

Don Pedro. Graf Claudio, wann gedenkt ihr eure Braut zur Kirche zu führen?

Claudio. Morgen, gnädiger Herr. Die Zeit geht auf Krülfen, bis die Liebe im Besitz aller ihrer Rechte ist.

Leonato. Nicht vor dem nächsten Montag, mein lieber Sohn, welches gerade heute über acht Tage wäre; und auch das ist noch immer eine kurze Zeit, um Alles nach meinem Sinn zu veranstalten.

Don Pedro. Ich sehe, ihr schüttelt den Kopf über einen so langen Aufschub, aber ich verspreche dir's, Claudio, diese Woche soll uns nicht langweilig werden. Ich will während dieser Zwischenzeit eine von Herkules Arbeiten vollbringen, und zwar die, den Signor Benedict und das Fräulein Beatrice sterblich in einander verliebt zu machen. Ich sähe die Beiden gar zu gern als ein Paar, und zweifle nicht, damit zu Stande zu kommen, wenn ihr drei mir solchen Beistand versprechen wollt, wie ichs jedem von euch anweisen werde.

Leonato. Ich bin zu euren Diensten, mein Fürst, und sollte michs zehn schlaflose Nächte kosten.

Claudio. Ich auch, gnädiger Herr.

Don Pedro. Und ihr auch, schöne Hero?

Hero. Ich will Alles thun, was nicht unziemlich ist, um meiner Ruhme zu einem guten Mann zu verhelfen.

Don Pedro. Und Benedict ist noch keiner von den hoffnungslosesten Ehemännern, die ich kenne. So viel kann ich von ihm rühmen: er ist von edler Geburt, von erprobter Tapferkeit und bewährter Rechtschaffenheit. Ich will euch lehren, wie ihr eure Ruhme stimmen sollt, daß sie sich in Benedict verliebe: und ich werde mit eurer beider Hülfe Benedict so bearbeiten, daß er trotz seinem schnellen Witz und seinem verwöhnten Gaumen in Beatricen verliebt werden soll. Wenn wir das zu Stande bringen, so ist Cupido kein Bogenschütze mehr; sein Ruhm wird uns zu Theil werden, denn dann sind wir die einzigen wahren Liebesgötter. Kommt mit mir hinein, ich will euch meinen Plan sagen. (ab)

Zweite Scene.

(Don Juan und Horachio treten auf)

Don Juan. Es ist richtig; Graf Claudio wird Leonato's Tochter heirathen.

Horachio. Ja, gnädiger Herr; ich kann aber einen Querstrich machen.

Don Juan. Jeder Schlagbaum, jeder Querstrich, jedes Hinderniß wird mir eine Arznei seyn. Ich bin krank vor Verdruß über ihn, und was nur irgend seine Neigung kreuzt, geht gleiches Weges mit der meinigen. Wie willst du denn diese Heirath hindern?

Horachio. Nicht auf eine rebliche Art, gnädiger Herr, aber so versteckt, daß keine Unredlichkeit an mir sichtbar werden soll.

Don Juan. Wie denn? Machs kurz.

Sorachio. Ich glaube, ich sagte euch schon vor einem Jahr, gnädiger Herr, wie weit ich's in Margarethens Gunst gebracht, des Kammermädchens der Hero?

Don Juan. Ich erinnere mich.

Sorachio. Ich kann sie zu jedem ungewöhnlichen Augenblick in der Nacht so bestellen, daß sie aus dem Kammerfenster ihres Fräuleins heraussehe.

Don Juan. Und was für Leben ist darin, der Tod dieser Heirath zu werden?

Sorachio. Das Gift hieraus zu mischen, ist hernach eure Sache. Geht zum Prinzen, eurem Bruder; seid nicht sparsam damit, ihm zu sagen, welchen Schimpf es seiner Ehre bringe, den hochberühmten Claudio (dessen Würdigung ihr mächtig erheben müßt) mit einer verrufenen Dirne zu vermählen, wie diese Hero.

Don Juan. Und welchen Beweis soll ich ihm davon geben?

Sorachio. Beweis genug, den Prinzen zu täuschen, Claudio zu quälen, Hero zu Grunde zu richten und Leonato zu tödten. Wollt ihr denn noch mehr haben?

Don Juan. Alles will ich dran setzen, nur um sie zu ärgern.

Sorachio. Nun wohl, so findet mir eine bequeme Stunde, in der ihr Don Pedro und Graf Claudio bei Seite nehmen könnt. Sagt ihnen, ihr wüßtet, Hero liebe mich; zeigt einen besondern Eifer für den Prinzen wie für Claudio, und wie ihr aus Besorgniß für eures Bruders Ehre, der diese Heirath gemacht, und für seines Freundes Ruf, der im Begriff sei, durch die Larve eines Mädchens hintergangen zu werden, dieß Alles offenbartet. Sie werden euch schwerlich ohne Untersuchung glauben: dann erbiethet euch, Beweise zu schaffen, und zwar nicht geringere, als daß sie mich an ihrem Kammerfenster sehn sollen; mich hören, wie ich Margarethen Hero nenne, wie Margaretha mich Sorachio ruft: und

dieß Alles laßt sie grade in der Nacht vor dem bestimmten Hochzeitstage sehn. Denn ich will indeß die Sache so einrichten, daß Hero abwesend seyn soll, und daß, wenn sich so wahrscheinliche Gründe für ihre Treulosigkeit häufen, Eifersucht als Ueberzeugung erscheinen, und die ganze Zurüstung unnütz werden soll.

Don Juan. Mag daraus kommen, was will, ich unternehme es. Zeige dich gewandt in der Ausführung, und tausend Ducaten sollen deine Belohnung seyn.

Sorachio. Bleibt nur standhaft in eurer Anklage, meine Gewandtheit soll mir keine Schande machen.

Don Juan. Ich will gleich gehn und hören, welchen Tag sie zur Hochzeit angesetzt haben. (Beide ab)

Dritte Scene.

(Benedict und ein Page treten auf)

Benedict. Höre!

Page. Signor?

Benedict. In meinem Kammerfenster liegt ein Buch, bringe mir das hieher in den Garten.

Page. Ich bin schon hier, gnädiger Herr.

Benedict. Das weiß ich, aber ich will dich fort haben und hernach wieder hier. (Page geht) Ich wundre mich doch außerordentlich, wie ein Mann, der sieht, wie ein Andern zum Narren wird, wenn er seine Geberden der Liebe widmet, doch, nachdem er solche läppischen Thorheiten an jenem verspottet, sich zum Gegenstand seiner eignen Verachtung macht, indem er sich selbst verliebt: und solch ein Mann ist Claudio. Ich weiß die Zeit, da ihm keine Musik recht war, als Trommel und Querpfeife, und nun hörte er lieber Tambourin und Flöte. Ich weiß die Zeit, wo er fünf

Stunden zu Fuß gelaufen wäre, um eine gute Rüstung zu sehn, und jetzt könnte er fünf Nächte ohne Schlaf zubringen, um den Schnitt eines neuen Wamses zu ersinnen. Sonst sprach er schlicht vom Munde weg, wie ein ehrlicher Junge und ein guter Soldat; nun ist er ein Wortbrechler geworden, seine Rede ist wie ein fantastisch besetztes Bankett, eben so viel curioses, seltsames Confect. — Sollt' ich jemals so verwandelt werden können, so lange ich noch aus diesen Augen sehe? Wer weiß: — Ich glaube es nicht. Ich will nicht darauf schwören, daß mich die Liebe nicht in eine Auster verwandeln könne; aber darauf möchte ich doch einen Eid ablegen, daß sie mich vorher erst in eine Auster verwandelt haben müsse, eh sie einen solchen Narren aus mir machen soll. Dieses Mädchen ist schön, das thut mir noch nichts; ein andres hat Verstand, das thut mir auch nichts; eine dritte ist tugendhaft, das thut mir immer noch nichts: und bis nicht alle Vorzüge sich in einem Mädchen vereinigen, soll kein Mädchen bei mir einen Vorzug haben. Reich muß sie seyn, das ist ausgemacht; verständig, oder ich mag sie nicht; tugendhaft, oder ich biete gar nicht auf sie; schön, oder ich sehe sie nicht an: sanft, oder sie soll mir nicht nahe kommen; edel, oder ich nähme sie nicht, und gäbe man mir noch einen Engel zu; angenehm in ihrer Unterhaltung, vollkommen in der Musik: und wenn sie das Alles ist, so mag ihr Haar eine Farbe haben, wie es Gott gefällt. Ach! da kommen der Prinz und unser Amorofo. Ich will mich in die Laube verstecken. (Geht bei Seite)

(Don Pedro, Leonato und Claudio kommen)

Don Pedro.

Gefällts euch jetzt, das Lied zu hören?

Claudio.

Ja, theurer Herr. — Wie still der Abend ist,
Wie schlummernd, daß Musik noch süßer töne! —

Don Pedro.

Seht ihr, wie Benedict sich dort versteckt?

Claudio.

Ja wohl, mein Fürst. Wenn der Gesang beendigt,
Soll unser Fitchslein gleich sein Theil erhalten.

(Balthasar mit Musik kommt)

Don Pedro.

Kommt, Balthasar, singt das Gedicht noch einmal.

Balthasar.

Mein Fürst, verlangt nicht von so rauher Stimme,
Zum zweiten Mal dieß Lied euch zu verderben.

Don Pedro.

Stets wars ein Merkmal der Vortrefflichkeit,
Durch Larve die Vollendung zu entstellen: —
Ich bitt' dich, sing, laß mich nicht länger werben.

Balthasar.

Weil ihr von Werbung sprecht, so will ich singen,
Denn oft beginnt sein Werben ein Galan,
Wo's ihm der Müß' nicht werth scheint: dennoch wirbt er,
Und schwört, er sei verliebt.

Don Pedro.

Nun bitt' ich, singe,

Und willst du erst noch länger prälubiren,
So thu's in Noten.

Balthasar.

Welche Noth! die Noten
Sind der Notiz nicht werth, notirt euch das.

Don Pedro.

Das nenn' ich drei gestrichne Noten mir,
Noth, Noten und Notiz!

(Musik)

Benedict. Nun, divina Musica! Nun ist seine Seele in

Verzückung! Ist es nicht seltsam, daß Schaafsdärme die Seele aus eines Menschen Leibe ziehen können? Nun, im Ernst, eine Hornmusik wäre mir lieber.

Lied.

Klagt, Mädchen, klagt nicht Ach und Weh,
 Kein Mann bewahrt die Treue,
 Am Ufer halb, halb schon zur See
 Reizt, lockt sie nur das Neue.
 Weint keine Thrän' und laßt sie gehn,
 Seid froh und guter Dinge,
 Daß statt der Klag' und dem Gestöhn
 Zuchheifasa erklinge.
 Singt nicht Balladen trüb' und bleich,
 In Trauermelodien:
 Der Männer Trug war immer gleich
 Seitdem die Schwalben ziehen.
 Weint keine Thrän' u. s. w.

Don Pedro. Auf meine Ehre, ein hübsches Lied.

Balthasar. Und ein schlechter Sänger, gnädiger Herr.

Don Pedro. Wie? O nein doch, du singst gut genug für den Nothbehelf.

Benedict. (beiseit) Wär's ein Hund gewesen, der so gehault hätte, sie hätten ihn aufgehängt. Nun, Gott gebe, daß seine heifere Stimme kein Unglück bedeute! — Ich hätte eben so gern den Nachtraben gehört, wäre auch alles erdenkliche Unglück danach erfolgt.

Don Pedro. (zu Claudio) Ja, ihr habt Recht. — Höre, Balthasar! Schaffe uns eine recht ausgesuchte Musik; morgen Abend soll sie unter Fräulein Hero's Fenstern spielen.

Balthasar. Die beste, die ich finden kann, gnädiger Herr.

(ab mit den Musikern)

Don Pedro. Schön; — jetzt laß uns. — Kommt, Leonato, was erzähltet ihr mir doch vorhin? Daß eure Nichte Beatrice in Benedict verliebt sei?

Claudio. (beiseit) O nur zu, nur zu, der Vogel sitzt. (laut) Ich hätte nie geglaubt, daß das Fräulein einen Mann lieben könnte.

Leonato. Ich eben so wenig. Aber das ist eben das Wunderbarste, daß sie grade für den Benedict schwärmt, den sie dem äußern Schein nach bisher verabscheute.

Benedict. (beiseit) Ist's möglich? bläst der Wind aus der Ecke?

Leonato. Auf mein Wort, gnädiger Herr, ich weiß nicht, was ich davon denken soll. Aber sie liebt ihn mit einer rasenden Leidenschaft, es geht über alle Grenzen der Vorstellung.

Don Pedro. Vielleicht ist's nur Verstellung.

Claudio. Das möcht' ich auch glauben.

Leonato. O Gott, Verstellung? Es ist wohl noch nie eine verstellte Leidenschaft der lebendigen Leidenschaft so nahe gekommen, als sich's an ihr äußert.

Don Pedro. Nun, und welche Symptome der Leidenschaft zeigt sie denn?

Claudio. (leise) Jetzt ködert den Hamen, dieser Fisch wird anbeißen.

Leonato. Welche Symptome, gnädiger Herr? Sie sitzt euch da, . . . nun, meine Tochter sagte euch ja, wie.

Claudio. Ja, das that sie.

Don Pedro. Wie denn? Wie? Ihr setzt mich in Erstaunen. Ich hätte immer gedacht, ihr Herz sei ganz unempfindlich gegen alle Angriffe der Liebe.

Leonato. Darauf hätte ich auch geschworen, mein Fürst, und besonders gegen Benedict.

Benedict. (beiseit) Ich hielt es für eine Frellerei, wenns der weißbärtige Kerl nicht sagte. Spitzbüberei, meiner Seele! kann sich doch nicht hinter solcher Ehrwürdigkeit verbergen.

Claudio. (beiseit) Jetzt hat's gefaßt, nur immer weiter.

Don Pedro. Hat sie Benedict ihre Neigung zu erkennen gegeben?

Leonato. Nein, sie schwört auch, dieß nie zu thun: das ist eben ihre Qual.

Claudio. Ja wohl, darin liegts. Das sagte mir auch eure Tochter; soll ich, sagt sie, die ich ihm so oft mit Spott begegnet, ihm jetzt schreiben, daß ich ihn liebe?

Leonato. Das sagt sie, wenn sie grade einen Brief an ihn angefangen hat. Denn sie steht wohl zwanzigmal in der Nacht auf, und da sitzt sie denn in ihrem Nachtkleide und schreibt ganze Seiten voll, — meine Tochter sagt uns Alles. — Und nachher zerreißt sie den Brief in tausend Hellerstückchen, zankt mit sich selbst, daß sie so wenig Zurückhaltung besitze, an Jemand zu schreiben, von dem sie's doch wisse, er werde sie verhöhnen: ich beurtheile ihn, sagt sie, nach meiner eigenen Sinnesart, denn ich würde ihn verhöhnen, wenn er mir schriebe; ja, wie sehr ich ihn liebe, ich thät' es doch.

Claudio. Dann nieder auf die Kniee stürzt sie, weint, seufzt, schlägt sich an die Brust, zerrauft ihr Haar, betet, flucht: O süßer Benedict! Gott schenke mir Geduld!

Leonato. Freilich, das thut sie, das sagt mir meine Tochter. Ja, sie ist so außer sich in ihrer Ekstase, daß meine Tochter zuweilen fürchtet, sie möchte in der Verzweiflung sich ein Leides thun: das ist nur zu wahr.

Don Pedro. Es wäre doch gut, wenn Benedict es durch jemand anders erführe, da sie es ihm nun einmal nicht entdecken wird.

Claudio. Wozu? Er würde doch nur Scherz damit treiben, und das arme Fräulein dafür ärger quälen.

Don Pedro. Wenn er das thäte, so wärs ein gutes Werk, ihn zu hängen. Sie ist ein vortreffliches, liebes Fräulein und ihr guter Ruf über allen Verdacht erhaben.

Claudio. Dabei ist sie ausgezeichnet verständig.

Don Pedro. In allen andern Dingen, nur nicht darin, daß sie den Benedict liebt.

Leonato. O gnädiger Herr! wenn Verstand und Leidenschaft in einem so zarten Wesen mit einander kämpfen, so haben wir zehn Beispiele für eines, daß die Leidenschaft den Sieg davon trägt. Es thut mir leid um sie, und ich habe die gerechteste Ursache dazu, da ich ihr Oheim und Vormund bin.

Don Pedro. Ich wollte, sie hätte diese Entzückungen mir gegönnt; ich hätte alle andern Rücksichten abgethan, und sie zu meiner Hälfte gemacht. Ich bitte euch, sagt doch dem Benedict von der Sache, und hört, was er erwiedern wird.

Leonato. Meint ihr wirklich, daß es gut wäre?

Claudio. Hero ist überzeugt, es werde ihr Tod seyn; denn sie sagt, sie sterbe, wenn er sie nicht wieder liebe, und sie sterbe auch lieber, als daß sie ihm ihre Liebe entdecke; und wenn er sich wirklich um sie bewirbt, so wird sie eher sterben wollen, als das Geringste von ihrem gewohnten Widerspruchsgeist aufgeben.

Don Pedro. Sie hat ganz Recht; wenn sie ihm ihre Neigung merken liesse, so wär's sehr möglich, daß er sie nur verlachte. Der Mann hat, wie ihr alle wißt, eine sehr übermüthige Gesinnung.

Claudio. Er ist sonst ein feiner Mann.

Don Pedro. Er hat allerdings eine recht glückliche äußere Bildung.

Claudio. Ganz gewiß, und wie mich dünkt, auch viel Verstand.

Don Pedro. Es zeigen sich in der That mitunter Funken an ihm, welche wie Witze aussehn.

Leonato. Und ich halte ihn auch für tapfer.

Don Pedro. Wie Hector, das versichre ich euch, und nach der Art, wie er mit Händeln umzugehen versteht, muß man auch einräumen, daß er Klugheit besitzt. Denn entweder weicht er ihnen mit großer Vorsicht aus, oder er unterzieht sich ihnen mit einer christlichen Furcht.

Leonato. Wenn er Gott fürchtet, so muß er nothwendig Frieden halten. Wenn er den Frieden bricht, kanns nicht anders seyn, als daß er seine Händel mit Furcht und Bittern anfängt.

Don Pedro. Und so ist es auch. Denn der Mann fürchtet Gott, obgleich nach seinen derben Späßen kein Mensch das von ihm glauben sollte. Mit alle dem dauert mich eure Richte. Wollen wir gehn und Benedict auffuchen, und ihm von ihrer Liebe sagen?

Claudio. Nimmermehr, gnädigster Herr. Diese Schwachheit wird endlich verständigem Rathe weichen.

Leonato. Ach, das ist unmöglich. Ehe wird ihr Leben von ihr weichen.

Don Pedro. Nun, wir wollen hören, was eure Tochter weiter davon sagt, und sichs indeß verfühlen lassen. Ich halte viel auf Benedict und wünschte sehr, er möchte sich einmal mit aller Bescheidenheit prüfen und einsehn, wie wenig er eine so treffliche Dame zu besitzen verdient.

Leonato. Wollen wir gehn, mein Fürst? Das Mittagsessen wird fertig seyn.

Claudio. (beiseit) Wenn er sich hierauf nicht sterblich in sie verliebt, so will ich nie wieder einer Wahrscheinlichkeit trauen.

Don Pedro. (beiseit) Man muß jetzt das nämliche Netz für

sie aufstellen, und das laßt eure Tochter und ihre Kammerfrau übernehmen. Der Spaß wird seyn, wenn jeder von ihnen sich von der Leidenschaft des Andern überzeugt hält, und ohne allen Grund. Das ist die Scene, die ich sehen möchte: es wird eine wahre Pantomime seyn. Wir wollen sie abschicken, um ihn zu Tische zu rufen.

(Don Pedro, Claudio und Leonato ab)

Benedict. (tritt hervor) Das kann keine Schelmerei seyn; das Gespräch war zu ernsthaft. Sie haben die Gewißheit der Sache von Hero; sie scheinen das Fräulein zu bedauern: es scheint, ihre Leidenschaft hat die höchste Spannung erreicht. — In mich verliebt? O, das muß erwiedert werden. Ich höre, wie man mich tabelt: sie sagen, ich werde mich stolz geberden, wenn ich merke, wie sie mich liebt. Sie sagen ferner, sie werde ehe sterben, als irgend ein Zeichen ihrer Neigung geben. Ich dachte nie zu heirathen; aber man soll mich nicht für stolz halten. Glücklich sind, die erfahren, was man an ihnen aussetzt, und sich darnach bessern können. Sie sagen, das Fräulein sei schön; ja, das ist eine Wahrheit, die ich bezeugen kann; und tugendhaft: — allerdings, ich kann nichts dawider sagen; — und verständig, ausgenommen, daß sie in mich verliebt sei: — nun, — meiner Treu, das ist eben kein Zuwachs ihrer Verständigkeit, aber doch kein großer Beweis ihrer Thorheit, denn ich will mich entsetzlich wieder in sie verlieben. — Ich wage es freilich drauf, daß man mir etliche alberne Späße und Witzbrocken zuwirft, weil ich selbst so lange über das Heirathen geschmäht habe; aber kann sich der Geschmack nicht ändern? Es liebt einer in seiner Jugend ein Gericht, das er im Alter nicht ausstehn kann: sollen wir uns durch Sticheleien und Sentenzen und jene papiernen Kugeln des Gehirns aus der rechten Bahn unsrer Laune schrecken lassen? Nein, die Welt muß bevölkert werden. Als ich sagte, ich wolle als Junggeselle sterben, dacht' ich es nicht zu erleben, daß ich noch eine Frau nehmen

würde. Da kommt Beatrice. Beim Sonnenlicht, sie ist schön! ich erspähe schon einige Zeichen der Liebe an ihr.

(Beatrice kommt)

Beatrice. Wider meinen Willen hat man mich abgeschickt, euch zu Tische zu rufen.

Benedict. Schöne Beatrice, ich danke euch für eure Mühe.

Beatrice. Ich gab mir nicht mehr Mühe, diesen Dank zu verdienen, als ihr euch bemüht, mir zu danken. Wär' es mühsam gewesen, so wär' ich nicht gekommen.

Benedict. Die Bestellung machte euch also Vergnügen?

Beatrice. Ja, grade so viel, als ihr auf eine Messerspitze nehmen könnt, um's einer Dohle beizubringen. Ihr habt wohl keinen Appetit, Signor? So gehabt euch wohl. (ab)

Benedict. Ah, „wider meinen Willen hat man mich abgeschickt, euch zu Tische zu rufen!“ das kann zweierlei bedeuten: — „es kostete mich nicht mehr Mühe, diesen Dank zu verdienen, als ihr euch bemüht, mir zu danken“: das heißt so viel als: jede Mühe, die ich für euch unternehme, ist so leicht als ein Dank. Wenn ich nicht Mitleid für sie fühle, so bin ich ein Schurke; wenn ich sie nicht liebe, so bin ich ein Jude. Ich will gleich gehn und mir ihr Bildniß verschaffen. (ab)

Dritter Aufzug.

Erste Scene.

(Es treten auf Hero, Margaretha, Ursula)

Hero.

Lauf, Margarethe, in den Saal hinauf,
 Dort findest du meine Nuhme Beatrice
 Mit Claudio und dem Prinzen im Gespräch:
 Kann' ihr ins Ohr, daß ich und Ursula
 Im Garten sind und unsre Unterhaltung
 Nur sie betrifft; sag, daß du uns behorcht.
 Dann heiß' sie schleichen in die dicke Laube,
 Wo Geißblattranken, an der Sonn' erblüht,
 Der Sonne Zutritt wehren: — wie Günstlinge,
 Von Fürstenstolz gemacht, mit Stolz verschatten
 Die Kraft, die sie erschaffen. — Dort versteckt
 Soll sie uns reden hören: dieß besorge,
 Mach deine Sachen gut und laß uns jetzt.

Margaretha.

Ich schaffe gleich sie her, verlaßt euch drauf. (ab)

Hero.

Nun, Ursula, wenn Beatrice kommt,
 Und wir im Baumgang auf und nieder wandeln,
 Sei einzig nur vom Benedict die Rede.
 Wenn ich ihn nenne, stimme gleich mir bei,
 Und preis' ihn mehr, als je ein Mann verdient.
 Darauf erzähl' ich dir, wie Benedict

In Beatricen sterblich sei verliebt.
 So schnitz der kleine Gott die schlauen Pfeile,
 Die schon durch Hören treffen. Jetzt fang' an:
 Denn steh nur, Beatrice, wie ein Kiebitz,
 Schlüpft dicht am Boden hin, uns zu belauschen.
 (Beatrice schleicht in die Laube)

Ursula.

Die Lust beim Angeln ist, sehn, wie der Fisch
 Den Silberstrom mit goldnen Rudern theilt,
 Den tück'schen Haken gierig zu verschlingen.
 So angeln wir nach jener, die sich eben
 Gebückt dort in die Geißblattähle birgt.
 Sorgt nicht um meinen Antheil am Gespräch.

Hero.

Komm näher nun, daß nichts ihr Ohr verliere
 Vom süßen Köder, den wir trüglich legen. (Sie nähern sich der Laube)
 (laut) Nein wahrlich, Ursula, sie ist zu stolz.
 Ich kenn' ihr Herz, es ist so spröb' und wild
 Wie ungezähmte Falken.

Ursula.

Ist's denn wahr?

Liebt Benedict so einzig Beatricen?

Hero.

So sagt der Prinz und auch mein Bräutigam.

Ursula.

Und trugen sie euch auf, es ihr zu sagen?

Hero.

Sie baten mich, ich mög' es ihr entdecken:
 Ich sprach, da Benedict ihr Freund, sie möchten
 Ihm rathen, diese Neigung zu bestiegen,
 Daß Beatrice nie davon erfahre.

Ursula.

Warum, mein Fräulein? Sagt, verdienet er
So reiche, vollbeglückte Ehe nicht,
Als Beatrice je gewähren kann?

Hero.

Beim Liebesgott! Ich weiß es, er verdient
So viel, als man dem Manne nur vergönt.
Doch schuf Natur noch nie ein weiblich Herz
Von spröderm Stoff, als das der Beatrice;
Hohn und Verachtung sprüht ihr funkelnd Auge
Und schmäh't, worauf sie blickt: so hoch im Preise
Stellt sie den eignen Witz, daß alles Andre
Ihr nur gering erscheint: sie kann nicht lieben,
Noch Bild und Form der Neigung in sich prägen,
So ist sie in sich selbst vergafft.

Ursula.

Gewiß,

Und darum wär's nicht gut, erführe sie's,
Wie er sie liebt; sie wüß' ihn nur verspotten.

Hero.

Da sagst du wahr. Ich sah noch keinen Mann,
So klug, so jung und brav, so schön gebildet,
Sie münzt ihn um ins Gegentheil. Wenn blond,
So schwur sie, sollt' er ihre Schwester heißen.
Wenn schwarz, hatt' einen Harlekin Natur
Sich zeichnend, einen Tintenleck gemacht:
Schlank, wars ein Lanzenschast mit schlechtem Kopf,
Klein, ein Agathbild ungeschickt geschnitz't:
Sprach er, ein Wetterhahn für alle Winde,
Schwieg er, ein Block, den keiner je bewegt.
So kehrt sie stets die falsche Seit' hervor,

Und giebt der Tugend und der Wahrheit nie,
Was Einfalt und Verdienst erwarten dürfen.

Ursula.

Gewiß, so scharfer Witiz macht nicht beliebt.

Hero.

O nein! So schroff, so außer aller Form,
Wie's Beatrice liebt, empfiehlt wohl nie.
Wer aber darf ihr's sagen? Wollt' ich reden,
Ich müßt' an ihrem Spott vergehn; sie lachte
Mich aus mir selbst, erdrückte mich mit Witiz.
Mag Benedict drum wie verdecktes Feuer
In Seufzern sterben, innen sich verzehren:
Das ist ein bess'rer Tod, als todt gespottet,
Was schlimmer ist, als todt gekitzelt werden.

Ursula.

Erzählt's ihr doch, hört, was sie dazu sagt.

Hero.

Nein, lieber geh' ich selbst zu Benedict,
Und rath' ihm seine Leidenschaft zu zähmen.
Und wahrlich, ein'ge ehrliche Verläumdung
Auf meine Ruhm' ersinn' ich. Niemand glaubt,
Wie leicht ein böses Wort die Gunst vergiftet.

Ursula.

Thut eurer Ruhme nicht so großes Unrecht.
Sie kann nicht alles Urtheil so verläugnen,
Mit so viel schnellem, scharfem Witiz begabt
(Als man sie dessen rühmt), zurück zu weisen
Solch seltenen Cavalier als Signor Benedict.

Hero.

In ganz Italien sucht er seines Gleichen:
Versteht sich, meinen Claudio ausgenommen.

Ursula.

Ich bitt' euch, zürnt mir deshalb nicht, mein Fräulein:
Nach meiner Ansicht glaub' ich, Signor Benedict
Zählt an Gestalt und Haltung, Geist und Muth
In unserm Welschland zu den ersten Männern.

Hero.

Gewiß, er ist von hochbewährtem Ruf.

Ursula.

Den ihm sein Werth verdient, eh er ihn hatte.
Wann macht ihr Hochzeit, Fräulein?

Hero.

Nun, allernächstens; morgen wohl. Jetzt komm,
Ich will dir Kleider zeigen, rathe mir,
Was morgen mich am besten schmücken wird.

Ursula.

Die klebt am Leim: Ihr singt sie, dafür steh' ich.
So bringt ein Zufall Amor'n oft Gelingen,
Den trifft sein Pfeil, den fängt er sich mit Schlingen.

(Beide ab)

Beatrice. (Kommt hervor)

Welch Feu'r durchströmt mein Ohr! Ist's wirklich wahr?
Soll mir mein Spott so scharfe Rüge tragen?
Leb wohl denn, Mädchenstolz, auf immerdar,
Uns blüht kein Ruhm, als wenn wir dir entsagen.
Und, Benedict, lieb' immer: so gewöhn' ich
Mein wildes Herz an deine theure Hand:
Sei treu, und, Liebster, deine Treue krön' ich,
Und unsre Herzen hind' ein heil'ges Band.
Man sagt, du bist es werth, und ich kann schwören,
Ich wußt' es schon, und besser, als vom Hören.

(ab)

Zweite Scene.

(Don Pedro, Claudio, Benedict und Leonato)

Don Pedro. Ich bleibe nur noch, bis eure Hochzeit vorüber ist, und gehe dann nach Aragon zurück.

Claudio. Ich will euch dahin begleiten, mein Fürst, wenn ihr mirs vergönnen wollt.

Don Pedro. Nein, das hieße, den neuen Glanz eures Ehestandes eben so verderben, als einem Kinde sein neues Kleid zeigen und ihm verbieten es zu tragen. Ich will mir nur Benedict's Gesellschaft erbitten, denn der ist von der Spitze seines Scheitels bis zur Sohle seines Fußes lauter Fröhlichkeit. Er hat Cupido's Bogensenne zwei- oder dreimal durchgeschnitten, und der kleine Hentfer wagt seitdem nicht mehr, auf ihn zu schießen. Er hat ein Herz, so gesund und ganz wie eine Glocke, und seine Zunge ist der Klöpfel, denn was sein Herz denkt, spricht seine Zunge aus.

Benedict. Ihr Herrn, ich bin nicht mehr, der ich war.

Leonato. Das sag' ich auch, mir scheint, ihr seid ernster.

Claudio. Ich hoffe, er ist verliebt.

Don Pedro. Fort mit dem unnützen Menschen! — Es ist kein so wahrer Blutstropfen in ihm, daß er durch eine Liebe wahrhaft gerührt werden könnte; ist er ernst, so fehlt's ihm an Geld.

Benedict. Mich schmerzt der Zahn.

Don Pedro. Heraus damit! — Was! um Zahnweh seufzen?

Leonato. Was doch nur ein Fluß oder ein Wurm ist?

Benedict. Gut, jeder kann den Schmerz bemeistern, nur der nicht, der ihn fühlt.

Claudio. Ich bleibe doch dabei, er ist verliebt.

Don Pedro. Es ist kein Zeichen verliebter Grillen an ihm, es müßte denn die Grille seyn, mit der er in fremde Moden ver-

liebt ist: als z. B. heut ein Holländer, morgen ein Franzos, oder in der Tracht zweier Länder zugleich, ein Deutscher, vom Gürtel abwärts lauter Falten und Pluderhosen, und ein Spanier drüber, nichts als Wamms. Hätte er also nicht eine verliebte Grille für diese Narrheit (wie er sie denn wirklich hat), so wäre er kein Narr aus Liebe, wie ihr ihn dazu machen wollt.

Claudio. Wenn er nicht in irgend ein Frauenzimmer verliebt ist, so traut keinem Wahrzeichen mehr. Er bürstet alle Morgen seinen Hut; was kann das sonst bedeuten?

Don Pedro. Hat ihn jemand beim Barbier gesehen?

Claudio. Nein, aber wohl den Barbiers-Diener bei ihm, und die alte Zier seiner Wangen ist schon gebraucht, Bälle damit zu stopfen.

Leonato. In der That, er sieht um einen Bart jünger aus.

Don Pedro. Und was mehr ist, er reibt sich mit Bisam; merkt ihr nun, wo's ihm fehlt?

Claudio. Das heißt mit andern Worten, der holbe Knabe liebt.

Don Pedro. Der größte Beweis ist seine Schwermuth.

Claudio. Und wann pflegte er sonst sein Gesicht zu waschen?

Don Pedro. Ja, oder sich zu schminken? ich höre aber wohl, was man deswegen von ihm sagt.

Claudio. Und sein sprudelnder Geist! der jetzt in eine Lautensaite gekrochen ist, und durch Griffe regiert wird.

Don Pedro. Freilich, das Alles kündigt eine tragische Geschichte an. Summa Summarum, er ist verliebt.

Claudio. Ja, und ich weiß auch, wer in ihn verliebt ist.

Don Pedro. Nun, das möchte ich auch wissen. Ich wette, es ist eine, die ihn nicht kennt.

Claudio. O freilich! Ihn und alle seine Fehler; und die demungeachtet für ihn stirbt.

Don Pedro. Die muß mit dem Gesicht aufwärts begraben werden.

Benedict. Das Alles hilft aber nicht für mein Zahnweh. Alter Herr, kommt ein wenig mit mir auf die Seite; ich habe acht oder neun vernünftige Worte ausstudirt, die ich euch sagen möchte, und die diese Steckenpferde nicht zu hören brauchen.

(Benedict mit Leonato ab)

Don Pedro. Ich wette mein Leben, er hält bei ihm um Beatricen an.

Claudio Ganz gewiß. Hero und Margaretha haben unterdeß ihre Rolle mit Beatricen gespielt, und nun werden wohl diese Bären einander nicht beißen, wenn sie sich begegnen.

(Don Juan kommt)

Don Juan. Mein Fürst und Bruder, grüß' euch Gott!

Don Pedro. Guten Tag, Bruder.

Don Juan. Wenn es euch gelegen wäre, hätte ich mit euch zu reden.

Don Pedro. Allein?

Don Juan. Wenn es euch gefällt, — doch Graf Claudio mag's immer hören; denn was ich zu sagen habe, betrifft ihn.

Don Pedro. Wovon ist die Rede?

Don Juan. Gebenkt ihr euch morgen zu vermählen, edler Herr?

Don Pedro. Das wißt ihr ja.

Don Juan. Das weiß ich nicht, wenn er erst wissen wird, was ich weiß.

Claudio. Wenn irgend ein Hinderniß stattfindet, so bitte ich euch, entdeckt es.

Don Juan. Ihr denkt vielleicht, ich sei euer Freund nicht: das wird sich hernach ausweisen, und ihr werdet mich besser würdigen, erfahrt ihr, was ich euch entdecken werde. Von meinem

Bruder glaube ich, daß er euch wohl will, und aus Herzensliebe euch dazu verholfen hat, eure baldige Heirath ins Werk zu richten. In Wahrheit, eine schlimm angebrachte Werbung! Eine schlimm verwandte Mühe! —

Don Pedro. Nun? was wollt ihr damit sagen?

Don Juan. Ich kam hieher, es euch mitzutheilen; und um die Sache kurz zu fassen, — denn es ist schon zu lange die Rede davon gewesen, — das Fräulein ist treulos.

Claudio. Wer? Hero?

Don Juan. Eben sie; Leonato's Hero, eure Hero, — jedermanns Hero.

Claudio. Treulos?

Don Juan. Das Wort ist zu gut, ihre Verderbtheit zu malen: ich könnte sie leicht schlimmer nennen. Denkt nur auf die schlimmste Benennung, ich werde sie rechtfertigen. Wundert euch nicht, bis wir mehr Beweis haben: geht nur heut Abend mit mir, dann sollt ihr sehn, wie ihr Kammerfenster erstiegen wird, und zwar noch in der Nacht vor ihrem Hochzeitstage. Wenn ihr sie dann noch liebt, so heirathet sie morgen; aber eurer Ehre wird es freilich besser stehn, wenn ihr eure Gedanken ändert.

Claudio. Wär' es möglich?

Don Pedro. Ich will es nicht glauben.

Don Juan. Habt ihr nicht Muth, zu glauben, was ihr seht, so bekennet auch nicht, was ihr wißt. Wollt ihr mir folgen, so will ich euch genug zeigen. Wenn ihr erst mehr gehört und gesehn habt, so thut hernach, was euch beliebt.

Claudio. Sehe ich diese Nacht irgend etwas, weßhalb ich sie morgen nicht heirathen könnte, so will ich sie vor der ganzen Versammlung, wo sie getraut werden sollte, beschimpfen.

Don Pedro. Und so wie ich für dich warb, sie zu erlangen, so will ich mich nun mit dir vereinigen, sie zu beschämen.

Don Juan. Ich will sie nicht weiter verunglimpfen, bis ihr meine Zeugen seid. Seid nur ruhig bis Mitternacht, dann mag der Ausgang sich offenbaren.

Don Pedro.

O Tag, verkehrt und leidig!

Claudio.

O Unglück, fremd und seltsam!

Don Juan.

O Schmach mit Glück verhältet:

So sollt ihr sagen, saht ihr erst den Ausgang. (Alle ab)

Dritte Scene.

(Holzapfel, Schlehwein und Wache treten auf)

Holzapfel. Seid ihr fromme, ehrliche Leute, und getreu?

Schlehwein. Ja; sonst wär's Schade drum, wenn sie nicht die ewige Salvation litten, an Leib und Seele.

Holzapfel. Nein, das wäre noch viel zu wenig Strafe für sie, wenn sie nur irgend eine Legitimität an sich hätten, da sie doch zu des Prinzen Wache incommodirt sind.

Schlehwein. Richtig. Theilt ihnen jetzt ihr Commando aus, Nachbar Holzapfel.

Holzapfel. Erstens also. Wer meint ihr, der die meiste Un Capacität hätte, Constabel zu seyn? —

Erste Wache. Beist Haberfuchen, Herr, oder Görge Steinkohle, denn sie können lesen und schreiben.

Holzapfel. Kommt her, Nachbar Steinkohle. Gott hat euch mit einem guten Namen gesegnet. Ein Mann von guter Physiognomie seyn, ist ein Geschenk des Glücks: aber die Schreibe- und Lesekunst kommt von der Natur.

Zweite Wache. Und beides, Herr Constabel — —

Holzapfel. Habt ihr, ich weiß, daß ihr das sagen wolltet. Also dann, was eure Physiognomik betrifft, seht, da gebt Gott die Ehre, und macht nicht viel Rühmens davon; und eure Schreibe- und Lesekunst, damit könnt ihr euch sehn lassen, wo kein Mensch solche Dummheiten nöthig hat. Man hält euch hier für den allerstupidsten Menschen, um Constabel bei unsrer Wache zu seyn; darum sollt ihr die Laterne halten. So lautet eure Vorschrift: ihr sollt alle Fragebunten irritiren: ihr seid dazu da, daß ihr Allen und Jedem zuruft: Halt! in des Prinzen Namen.

Zweite Wache. Aber wenn nun einer nicht halten will?

Holzapfel. Nun, seht ihr, da kümmert euch nicht um ihn, laßt ihn laufen, ruft sogleich die übrige Wache zusammen, und dankt Gott, daß ihr den Schelm los seid.

Schlehein. Wenn man ihn angerufen hat, und der will nicht stehn, so ist er keiner von des Prinzen Unterthanen.

Holzapfel. Richtig. Und mit solchen, die nicht des Prinzen Unterthanen sind, sollen sie sich gar nicht abgeben. Dann sollt ihr auch keinen Lärm auf der Straße machen, denn daß eine Wache auf dem Posten Toleranz und Spectakel treibt, kann gar nicht geduldet werden.

Zweite Wache. Wir wollen lieber schlafen, als schwätzen; wir wissen schon, was sich für eine Wache gehört.

Holzapfel. Recht. Ihr sprecht wie ein alter und tranquiler Wächter; denn ich sehe auch nicht, was im Schlafen für Sünde seyn sollte. Nur nehmt euch in Acht, daß sie euch eure Piken nicht stehlen. Ferner! Ihr sollt in allen Bierschenken einkehren, und den Besoffenen sollt ihr befehlen, zu Bett zu gehn. —

Zweite Wache. Aber wenn sie nun nicht wollen? —

Holzapfel. Nun, seht ihr, da laßt sie sitzen, bis sie wieder nüchtern sind. Und wenn sie euch dann keine bessere Antwort

geben, da könnt ihr ihnen sagen, sie wären nicht die Leute, für die ihr sie gehalten habt.

Zweite Wache. Gut, Herr.

Holzappel. Wenn ihr einem Diebe begegnet, so könnt ihr ihn kraft eures Amtes in Verdacht haben, daß er kein ehrlicher Mann sei; und was dergleichen Leute betrifft, seht ihr, je weniger ihr mit ihnen zu verkehren oder zu schaffen habt, je besser ist eure Repetition.

Zweite Wache. Wenn wirs aber von ihm wissen, daß er ein Dieb ist, sollen wir ihn da nicht festhalten?

Holzappel. Freilich, kraft eures Amtes könnt ihrs thun; aber ich denke, wer Pech angreift, besudelt sich: der friedfertigste Weg ist immer, wenn ihr einen Dieb fangt, laßt ihn zeigen, was er kann, und sich aus eurer Gesellschaft wegstellen.

Schlehein. Ihr habt doch immer für einen sanftmüthigen Mann gegolten, Kamerad.

Holzappel. Das ist wahr, mit meinem Willen möcht' ich keinen Hund hängen, wieviel mehr denn einen Menschen, der nur einige Nützlichkeit im Leibe hat.

Schlehein. Wenn ihr ein Kind in der Nacht weinen hört, so müßt ihr der Amme rufen, daß sie's stillt.

Zweite Wache. Wenn aber die Amme schläft und uns nicht hört?

Holzappel. Nun so zieht in Frieden weiter und laßt das Kind sie mit dem Schreien wecken. Denn wenn das Schaaf sein Lamm nicht hören will, das da hä schreit, so wirds auch keinem Kalbe antworten, wenns blökt.

Schlehein. Das ist sehr wahr.

Holzappel. Dieß ist das Ende eurer Destruction: Ihr, Constabel, sollt jetzt den Prinzen in eigener Person presentiren:

wenn ihr dem Prinzen in der Nacht begegnet, könnt ihr ihn stehen heißen.

Schlehein. Nein, mein Seel, das kann er doch wohl nicht.

Holzappel. Fünf Schillinge gegen einen: jedermann, der die Constipation dieser Bürgerwache kennt, muß sagen, er kann ihn stehn heißen: aber zum Henker, versteht sich, wenn der Prinz Lust hat: denn freilich, die Wache darf Niemand beleidigen, und es ist doch eine Beleidigung, Jemand gegen seinen Willen stehn zu heißen.

Schlehein. Sapperment, das denk' ich auch.

Holzappel. Ha, ha, ha! — Nun, Leute, gute Nacht. Sollte irgend eine Sache von Wichtigkeit passiren, so ruft nach mir. Nehmt euern und eures Cameraden Verstand zusammen, und so schlaft wohl. Kommt, Nachbar.

Zweite Wache. Nun, Leute, wir wissen jetzt, was unsres Amtes ist: kommt und setzt euch mit auf die Kirchenbank bis um zwei Uhr, und dann zu Bett.

Holzappel. Noch ein Wort, ehrliche Nachbarn. Ich bitte euch, wacht doch vor Signor Leonato's Thüre, denn weils da morgen eine Hochzeit giebt, so wird heut Abend viel Spectakel seyn. Gott befohlen! Nun, gute Addition! das bitte ich euch.

(Holzappel und Schlehein ab)

(Borachio und Conrad kommen)

Borachio. He, Conrad.

Erste Wache. Still! rührt euch nicht. —

Borachio. Conrad, sag' ich!

Conrad. Hier, Mensch! ich bin an deinem Ellbogen.

Borachio. Zum Henker, mein Ellbogen juckte mir auch, ich wußte wohl, daß das die Krätze bedeuten würde.

Conrad. Die Antwort darauf will ich dir schuldig bleiben; nun nur weiter in deiner Geschichte.

Sorachio. Stelle dich nur hart unter dieses Vordach, denn es fängt an zu regnen; und nun will ich dir, wie ein redlicher Trunkenbold, Alles offenbaren.

Erste Wache. Irgend eine Verrätherei, Leute! Steht aber stockstill!

Sorachio. Wisse also, ich habe tausend Dukaten von Don Juan verdient.

Conrad. Ist's möglich, daß eine Schurkerei so theuer seyn kann?

Sorachio. Du solltest lieber fragen, obs möglich sei, daß ein Schurke so reich seyn könne: denn wenn die reichen Schurken der armen bedürfen, so können die armen fordern, was sie wollen.

Conrad. Das wundert mich.

Sorachio. Man sieht wohl, du bist noch kein Eingeweihter, du solltest doch wissen, daß die Mode eines Mantels, eines Wammes, oder eines Huts für einen Mann so viel als Nichts ist.

Conrad. Nun ja, es ist die Kleidung.

Sorachio. Ich meine aber die Mode.

Conrad. Ja doch, die Mode ist die Mode.

Sorachio. Ach was, das heißt eben so viel als ein Narr ist ein Narr. Aber siehst du denn nicht, was für ein mißgestalter Schelm diese Mode ist?

Erste Wache. Ei! den Herrn Mißgestalt kenne ich: der hat nun an die sieben Jahr das Schelmenhandwerk mitgemacht, und geht jetzt herum wie ein vornehmer Herr; ich besinne mich auf seinen Namen.

Sorachio. Hörtest du nicht eben jemand?

Conrad. Nein, es war die Fahne auf dem Hause.

Sorachio. Siehst du nicht, sag' ich, was für ein mißgestalter Schelm diese Mode ist? Wie schwindlicht er alle das hitzige, junge Blut zwischen vierzehn und fünf und dreißig herumdreht?

Bald stutzt er sie dir zu, wie Pharaos Soldaten auf den schwarzeräucherten Bildern, bald wie die Priester des Bel zu Babel auf den alten Kirchenfenstern, bald wie den kahl geschornen Hercules auf den braunen wurmstichigen Tapeten, wo sein Hosenlatz so groß ist, als seine Keule.

Conrad. Kann seyn, ich sehe auch, daß die Mode mehr Kleider aufträgt, als der Mensch. Aber hat sie dich denn nicht auch schwindlicht gemacht, daß du von deiner Erzählung abgekommen bist, um mir von der Mode vorzufaseln?

Sorathio. Nicht so sehr, als du denkst. Wisse also, daß ich diese Nacht mit Margarethen, Fräulein Hero's Kammermädchen, unter Hero's Namen ein Liebesgespräch geführt; daß sie sich aus ihres Fräuleins Fenster zu mir heruntergeneigt und mir tausendmal gute Nacht gewünscht hat: o, ich erzähle dir die Geschichte erbärmlich: — ich hätte vorher sagen sollen, wie der Prinz, Claudio und mein Herr, gekörnt, gestellt und geprellt von meinem Herrn Don Juan, von weitem im Garten diese zärtliche Zusammenkunft mit ansahen.

Conrad. Hielten sie denn Margarethe für Hero?

Sorathio. Zwei von ihnen thatens, der Prinz und Claudio; aber mein Herr, der Teufel, wußte wohl, daß es Margarethe sei. Theils seine Schwüre, mit denen er sie vorher berückt hatte, theils die dunkle Nacht, die sie täuschte, vor Allem aber meine künstliche Schelmerei, die alle Verläumdung des Don Juan bekräftigte, brachtens so weit, daß Claudio wüthend davon ging und schwur, er wolle morgen, wie es verabredet war, in der Kirche mit ihr zusammen kommen, sie dann vor der ganzen Versammlung durch die Entdeckung von dem, was er in der Nacht gesehen, beschimpfen und sie ohne Gemahl nach Hause schicken.

Erste Wache. Wir befehlen euch in des Prinzen Namen, steht.

Zweite Wache. Ruft den eigentlichen Herrn Constabel; wir haben hier das allergefährlichste Stück von lieberlicher Wirthschaft decoffirt, das jemals im Lande vorgefallen ist.

Erste Wache. Und ein Herr Mißgestalt ist mit im Spiel, ich kenne ihn, er trägt eine Locke.

Conrad. Liebe Herren

Zweite Wache. Ihr seht uns den Herrn Mißgestalt herbeischaffen, das werden wir euch wohl zeigen.

Conrad. Meine Herren — —

Erste Wache. Stillgeschwiegen! Ihr sollt wissen, daß wir euch gehorchen mit euch zu gehn.

Sorachio. Wir werden da in eine recht bequeme Situation kommen, wenn sie uns erst auf ihre Piken genommen haben.

Conrad. O ja, eine recht pikante Situation. Kommt, wir wollen mit euch gehn. (Alle ab)

Vierte Scene.

(Hero, Margaretha, Ursula)

Hero. Liebe Ursula, wecke doch meine Muhme Beatrice, und bitte sie aufzustehn.

Ursula. Sogleich, mein Fräulein.

Hero. Und hieher zu kommen.

Ursula. Sehr wohl. (ab)

Margaretha. Ich dächte doch, eure andre Palatine sei noch schöner.

Hero. Nein, liebes Gretchen, ich werde diese tragen.

Margaretha. Sie ist wahrhaftig nicht so hübsch, und ich stehe euch dafür, eure Muhme wird euch dasselbe sagen.

Hero. Meine Muhme ist eine Närrin, und du bist die zweite; ich werde keine andre als diese nehmen.

Margaretha. Euren neuen Aufsatz finde ich allerliebste, wenn das Haar nur um einen Gedanken brauner wäre; und euer Kleid ist nach der geschmackvollsten Mode, das ist gewiß. Ich habe das Kleid der Herzogin von Mailand gesehen, von dem man so viel Besens macht.

Hero. Das soll ja über Alles gehn, sagt man.

Margaretha. Auf meine Ehre, es ist nur ein Nachtkleid im Vergleich mit dem eurigen. Das Zeug von Goldstoff, und die Ausschnitte mit Silber garnirt und mit Perlen gestickt; niederhängende und Seiten-Ermel, und Garnirungen unten herum, die mit einem bläulichen Fahn unterlegt sind. Was aber die schöne, ausgefuchte, gefällige und ganz besondere Mode betrifft, da ist eures zehnmal mehr werth.

Hero. Gott gebe, daß ichs mit Freuden tragen möge, denn mein Herz ist erstaunlich schwer.

Margaretha. Es wird bald noch schwerer werden, wenn es erst das Gewicht eines Mannes tragen soll.

Hero. Pfui doch, schämst du dich denn nicht? —

Margaretha. Warum denn, mein Fräulein? Daß ich von Dingen in Ehren rede? Ist nicht eine Heirath ein Ding in Ehren, auch bei Bettlern? Ist nicht euer Herr ein Ehrenmann auch ohne Heirath? Ich hätte wohl sagen sollen, — haltet mir's zu Gnaden, — das Gewicht eines Gemahls? Wenn nicht schlimme Gedanken gute Reden verdrehen, so werde ich Niemanden Aergerniß geben. Ist wohl irgend ein Anstoß darin, wenn ich sage: schwerer durch das Gewicht eines Gemahls? Nein, gewiß nicht, wenn es nur der rechte Mann und die rechte Frau sind, sonst freilich hieße das die Sache leicht nehmen und nicht schwer. Fragt nur Fräulein Beatrice, hier kommt sie.

(Beatrice kommt)

Hero. Guten Morgen, Ruhme.

Beatrice. Guten Morgen, liebe Hero.

Hero. Nun, was ist dir? Du sprichst ja in einem so kranten Ton?

Beatrice. Mich dünkt, aus allen andern Tonarten bin ich heraus. — Es ist gleich fünf Uhr, Muhme, es ist Zeit, daß du dich fertig machst. — — Mir ist ganz krank zu Muth, wahrhaftig! — Ach!

Margaretha. Nun, wenn ihr nicht eine Renegatin geworden seid, so kann man nicht mehr nach den Sternen segeln.

Beatrice. Was meint die Närrin damit?

Margaretha. Ich? O gar nichts, aber Gott schenke jedem, was sein Herz wünscht.

Hero. Diese Handschuhe schickte mir der Graf, es ist der lieblichste Wohlgeruch.

Beatrice. Der Sinn ist mir benommen; ich rieche nichts.

Margaretha. Benommen? Oder eingenommen? Je nun, man erkältet sich wohl.

Beatrice. O Gott steh' uns bei, Gott steh' uns bei! Wie lange ist's denn, daß du Jagd auf Witze machst?

Margaretha. Seitdem ihr es aufgegeben habt, mein Fräulein. Steht mein Witz mir nicht vortrefflich?

Beatrice. Er scheint noch nicht genug ins Feld, du solltest ihn an deiner Kappe tragen. — Aber auf mein Wort, ich bin recht krank.

Margaretha. Euer Gnaden sollten sich abgezogenen Cardobenedict holen lassen, und ihn aufs Herz legen; es giebt kein bess'res Mittel für Beklemmungen.

Hero. Da stichst du sie mit einer Distel.

Beatrice. Benedict? Warum Benedict? Soll vielleicht eine Moral in dem Benedict stecken?

Margaretha. Moral? Nein, mein Tren, ich meinte nichts

Moralisches damit, ich meinte natürliche Cardobenedicten-Distel. Ihr denkt vielleicht, ich halte euch für verliebt. Nein, beim Himmel, ich bin nicht solch eine Närrin, daß ich Alles denken sollte, was mir einfällt, und es fällt mir auch nicht ein, zu denken, was ich könnte. Denn wenn ich mir auch den Kopf ausdächte, so kann ich mirs nicht denken, daß ihr, mein Fräulein, verliebt seid, oder jemals seyn werdet, oder jemals seyn könnt. Und doch war Benedict auch so einer, und ist jetzt ein Mensch, wie andre. Er schwur, er wolle nie heirathen, und jetzt, trotz seinem hohen Sinn, verzehrt er sein Essen ohne Murren. Ob ihr noch zu bekehren seid, weiß ich nicht; aber mir scheint, ihr seht auch schon aus den Augen, wie andre Mädchen.

Beatrice. Was ist das für eine Art von Gang, den deine Zunge nimmt?

Margaretha. Kein falscher Galopp.

Ursula. (kommt zurück) Gnädiges Fräulein, macht euch fertig, der Fürst, der Graf, Signor Benedict, Don Juan und alle jungen Cavaliere aus der Stadt sind da, um euch zur Kirche zu führen.

Hero. Helft mir mich ankleiden, liebe Ruhme, liebes Gretchen, liebe Ursula. (Alle ab)

Fünfte Scene.

(Leonato, Holzapfel, Schlehwein treten auf)

Leonato. Was habt ihr mir zu sagen, mein ehrlicher Nachbar?

Holzapfel. Ei, gnädiger Herr, ich möchte gern eine Confidenz mit euch haben, die euch sehr introducirt.

Leonato. Nachts kurz, ich bitt' euch: ihr seht, ich habe viel zu thun.

Holzappel. Ja, gnädiger Herr, so ist es.

Schlehein. Ja, wahrlich, so ist es.

Leonato. Was ist es denn, meine guten Freunde?

Holzappel. Der gute, liebe Schlehein, mein gnädiger Herr, weiß auch ein wenig von der Sache. Ein alter Mann, gnädiger Herr! Und sein Verstand ist nicht so stumpf, Gott sei Dank, als ichs ihm wünschen wollte. Aber, das muß ich sagen, ehrlich! ehrlich! wie die Haut zwischen seinen Augenbraunen!

Schlehein. Ja, Gottlob, ich bin so ehrlich, als irgend ein Mann auf der Welt, der ein alter Mann ist, und nicht ehrlicher, als ich.

Holzappel. Corporationen sind odorös: palabras, Nachbar Schlehein!

Leonato. Nachbarn, ihr seid mir nach grade ennuyant.

Holzappel. Das sagen Euer Gnaden nur so aus Höflichkeit, denn wir sind des armen Herzogs Gerichtsdiener. Aber wär' ich auch so ennuyant, als ein König, so wollt' ichs mich nicht dauern lassen, und Alles auf Euer Gnaden wenden.

Leonato. Dein ganzes Talent zu ennuyiren auf mich?

Holzappel. Ja, und wenus noch tausendmal mehr wäre, als es schon ist; denn ich höre eine so gute Exclamation von Euer Gnaden, als von irgend jemand in der Stadt; und obgleich ich nur ein armer Mann bin, so freuts mich doch, es zu hören.

Schlehein. Und mich auch.

Leonato. Wenn ich nur wüßte, was ihr mir denn zu sagen habt.

Schlehein. Seht ihr, Herr, unsre Wache hat diese Nacht, immer mit Exception von eurer höchsten Gegenwart, ein Paar so durchtriebne Spitzbuben aufgefangen, als nur in Messina zu finden sind.

Holzappel. Ein guter, alter Mann, gnädiger Herr! Er

muß immer was zu schwätzen haben, wie man zu sagen pflegt. Wenn das Alter eintritt, geht der Verstand zu Ende. Gott steh' mir bei! So ist einmal die Bestimmung! Brav, meiner Treu, Nachbar Schlehwein! Seht ihr, der liebe Gott ist ein guter Mann; wenn ihrer zwei auf Einem Pferde reiten, so muß schon einer hinten auf sitzen. Eine ehrliche Seele, meiner Treu! Ja, gnädiger Herr, das ist er, so gut als einer, der Brod isst. Aber was Gott thut, das ist wohl gethan. Die Menschen können nicht alle gleich seyn. Ja ja! der liebe, gute Nachbar! —

Leonato. In der That, Nachbar, er reicht doch nicht an euch.

Holzappel. Gaben, die von Gott kommen.

Leonato. Ich muß gehn.

Holzappel. Ein einziges Wort, gnädiger Herr: unsre Wache hat wirklich zwei perspectivische Kerls irritirt, und wir möchten, daß Euer Gnaden sie noch heut Morgen exanimirten.

Leonato. Uebernehmt dieses Examen selbst und bringt mir das Protokoll. Ich bin jetzt sehr eilig, wie ihr wohl seht.

Holzappel. Das soll außs complottste besorgt werden.

Leonato. Trinkt ein Glas Wein, ehe ihr geht, und so lebt wohl!

(Ein Diener kommt)

Diener. Gnädiger Herr, man wartet auf euch, um eure Fräulein Tochter zur Trauung zu führen.

Leonato. Ich komme gleich, ich bin fertig. (ab)

Holzappel. Geht doch, lieber Camerad, geht doch zum Görge Steinkohle, sagt doch, er soll seine Feder und Dintensaß mit ins Gefängniß nehmen. Wir sollen jetzt hin und diese Kerls exanimiren.

Schlehwein. Und das muß mit Verstand geschehn.

Holzappel. An Verstand solls nicht fehlen, darauf verlaßt

euch. Hier sieht was (an die Stirn deutend), das soll einen oder den andern schon zur Confection bringen. Holt ihr nur den gelehrten Schreiber, um unsre ganze Excommunication zu Papiere zu liefern, und kommt dann wieder zu mir ins Gefängniß.

(Gehn ab)

Vierter Aufzug.

Erste Scene.

In der Kirche.

(Don Pedro, Don Juan, Leonato, Mönch, Claudio, Benedict, Hero und Beatrice)

Leonato. Wohlau, Pater Franciscus, machts kurz; nichts als was zur eigentlichen Trauung gehört: Ihre besonderen Pflichten könnt ihr ihnen hernach vorhalten.

Mönch. Ihr seid hier, gnädiger Herr, um euch diesem Fräulein zu vermählen?

Claudio. Nein.

Leonato. Um mit ihr vermählt zu werden, Pater; ihr seid hier, um sie zu vermählen.

Mönch. Fräulein, seid ihr hier, um mit diesem Grafen vermählt zu werden?

Hero. Ja.

Mönch. Wosern Einer von euch ein innres Hinderniß weiß, weßhalb ihr nicht verbunden werden dürftet, so beschwöre ich euch, bei dem Heil eurer Seelen, es zu entdecken.

Claudio. Wißt ihr eines, Hero?

Hero. Keines, Herr.

Mönch. Wißt ihr eines, Graf?

Leonato. Ich getraue mich, für ihn zu antworten: keines.

Claudio. O was sich die Menschen nicht alles getrauen!
Was sie alles thun! Was sie täglich thun, und wissen nicht, was
sie thun! —

Benedict. Nun? Interjectionen? Freilich! Einige werden
gebraucht beim Lachen, als z. B. Ha, Ha, Ha! —

Claudio.

Vater, mach Platz! Erlaubt ein Wort, mein Vater:
Gabt ihr aus freier Wahl mir, ohne Zwang,
Dieß Mädchen, eure Tochter?

Leonato.

So frei, mein Sohn, als Gott sie mir gegeben.

Claudio.

Und was geb' ich zurück euch, dessen Werth
So reichem, köstlichen Geschenk entspräche?

Don Pedro.

Nichts, wenn ihr nicht zurück sie selbst erstattet.

Claudio.

Ihr lehrt mich edle Dankbarkeit, mein Prinz.
Hier, Leonato, nehmt zurück sie wieder,
Gebt eurem Freunde nicht die faule Frucht,
Sie ist nur Schein und Zeichen ihrer Ehre. —
Seht nur, wie mädchengleich sie jetzt erröthet.
O wie vermag in Würd' und Glanz der Tugend
Verworfenne Sünde listig sich zu kleiden!
Zeugt nicht dieß Blut als ein verschämter Anwalt
Von ihrer schlichten Tugend? schwüret ihr nicht,
Ihr Alle, die sie seht, sie sei noch schuldblos,

Nach diesem äußern Schein? Doch ist sie's nicht:
 Sie kennt die Gluthen heimlicher Umarmung,
 Nur Schuld, nicht Sittsamkeit, ist dieß Erröthen.

Leonato.

Was meint ihr, Herr?

Claudio.

Sie nicht zu nehmen, mein' ich,
 Mein Herz an keine Buhlerin zu knüpfen.

Leonato.

Mein theurer Graf, wenn ihr in eigner Prüfung
 Schwach ihre unerfahrne Jugend trast
 Und ihre Jungfrau-Ehre überwandet —

Claudio.

Ich weiß schon, was ihr meint! Erkennt' ich sie,
 Umarmte sie in mir nur ihren Gatten,
 Und milderte die vorbegangne Sünde:
 Nein, Leonato!

Nie mit zu freiem Wort versucht' ich sie;
 Stets wie ein Bruder seiner Schwester zeigt' ich
 Verschämte Reigung und bescheidnes Werben.

Hero.

Und hab' ich jemals anders euch geschienen?

Claudio.

Fluch deinem Schein! Ich will dagegen schreiben.
 Du schienst wie Diana mir in ihrer Sphäre,
 Keusch, wie die Knospe, die noch nicht erblüht:
 Doch du bist ungezähmt in deiner Lust,
 Wie Venus oder jene üpp'gen Thiere,
 Die sich im wilden Sinnentaumel wälzen.

Hero.

Ist meinem Herrn nicht wohl, daß er so spricht?

Claudio.

Ihr, theurer Fürst, sagt nichts?

Don Pedro.

Was soll ich sagen?

Ich steh' entehrt, weil ich die Hand geboten,
Den theuern Freund der Dirne zu verknüpfen.

Leonato.

Wird dieß gesprochen, oder ist's ein Traum?

Don Juan.

Es wird gesprochen, Herr, und ist auch wahr.

Benedict.

Dieß sieht nicht aus wie Hochzeit.

Hero.

Wahr? O Gott! —

Claudio.

Leonato, steh ich hier?

Ist dieß der Prinz, ist dieß des Prinzen Bruder?

Dieß Hero's Antlitz? Sind dieß unsre Augen? —

Leonato.

Das Alles ist so; doch was soll es, Herr?

Claudio.

Erlaubt nur eine Frag' an eure Tochter:

Beim Recht, das euch Natur und Blut gegeben

Auf euer Kind, heißt sie die Wahrheit reden.

Leonato.

Thu's, ich befehl' es dir, wenn du mein Kind.

Hero.

O Gott, beschütze mich! Wie man mich drängt! —

Wie nennt ihr diese Weise des Verhörs?

Claudio.

Antwortet jetzt, nennt wahrhaft euren Namen.

Hero.

Ist der nicht Hero? Wer schmäh't diesen Namen
Mit irgend wahren Vorwurf?

Claudio.

Das thut Hero,

Ja, Hero selbst kann Hero's Tugend schmäh'n. —
Wer ist der Mann, den gestern Nacht ihr sprach't
Aus eurem Fenster zwischen Zwölf und Eins?
Wenn ihr unschuldig seid, antwortet mir.

Hero.

Ich sprach mit keinem Mann zu dieser Stunde.

Don Pedro.

Nun wohl, so seid ihr schuldig! Leonato,
Mich schmerzt, daß ihr dieß hört, bei meiner Ehre!
Ich selbst, mein Bruder, der gekränkte Graf,
Sah'n sie und hörten sie zu jener Stunde
An ihrem Fenster mit 'nem Wüßling reden,
Der, wie ein frecher Schuft, auch eingestand
Die tausend schändlichen Zusammenkünfte,
So heimlich statt gehabt.

Don Juan.

Pfui! Pfui! man kann

Sie nicht benennen, Herr, noch drüber reden.
Die Sprach' ist nicht so rein, um ohne Sünde
Davon zu sprechen; drum, mein schönes Kind,
Beklag' ich euren schlecht berathnen Wandel.

Claudio.

O Hero! Welche Hero könnt'st du seyn,
Wenn halb nur deine äuß're Huld im Innern
Dein Thun und deines Herzens Rath bewachte!
So fahr denn wohl, höchst häßlich und höchst schön!

Du reine Sündlichkeit, sündhafte Keinheit!
 Um deinethalb schließ' ich der Liebe Thor,
 Und häng' als Decke Argwohn vor mein Auge;
 Sie wandle jede Schönheit mir in Unheil,
 Daß nie ihr Bild im Glanz der Huld mir strahle.

Leonato.

Ist Niemand's Dolch für meine Brust geschliffen?

(Hero fällt in Ohnmacht)

Beatrice.

Was ist dir, Ruhme? warum sinkst du nieder?

Don Juan.

Kommt, gehn wir. Diese Schmach aus Licht gebracht

Löscht ihre Lebensgeister. (Don Pedro, Don Juan und Claudio ab)

Benedict.

Wie gehts dem Fräulein?

Beatrice.

Todt, fürcht' ich, — Oheim, helst!

Hero! ach Hero! Oheim! Vater! Benedict! —

Leonato.

Zieh, Schicksal, nicht die schwere Hand zurück!

Tod ist die schönste Hülle solcher Schmach,

Und einzig zu ersehnen.

Beatrice.

Wie ist dir, Ruhme?

Mönch.

Erholt euch, Fräulein!

Leonato.

Blickst du noch auf?

Mönch.

Ja, warum soll sie nicht?

Leonato.

Warum? ha! ruft nicht jede Creatur
 Schmach über sie? vermochte sie es wohl,
 Die in ihr Blut geprägte Schuld zu läugnen?
 Du sollst nicht leben! Schließ dein Aug' auf ewig!
 Denn glaubt' ich nicht, daß du alsbald hier stirbst,
 Daß deine Kraft die Schande überlebte,
 Ich würde selbst als Schlußwort meiner Flüche
 Dein Herz durchbohren. — Klagt' ich, du seist mein Einz'ges?
 Zürnt' ich deshalb der kargenden Natur?
 O Eins zu viel an dir! Weßhalb das Eine! —
 Weßhalb warst du je lieblich meinem Auge,
 Weßhalb nicht nahm ich mit barmherz'ger Hand
 Ein Bettlerkind mir auf vor meinem Thor?
 Daß, so besleckt, ein Brandmal jedes Frevels,
 Alsdann ich spräch': kein Theil davon ist mein,
 Im fremden Stamm hat diese Schande Wurzel. —
 Doch mein! meins, das ich liebte, das ich pries,
 Mein Eigenthum, mein Stolz: so sehr ja meins,
 Daß ich mir selbst nicht mehr als mein erschien,
 Mich an ihr messend: Ha, sie! sie ist gefallen
 In einen Pfuhl von Schwarz: die weite See
 Hat Tropfen nicht genug, sie rein zu waschen,
 Zu wenig Salz, vor Fäulniß zu bewahren
 Dieß böß verderbte Fleisch!

Benedict.

Herr, seid geduldig;

Ich, wahrlich, bin von Staunen so betäubt,
 Daß mir die Worte fehlen.

Beatrice.

Bei meinem Leben, man belog die Muhme!

Benedict.

Fräulein, schließt ihr zu Nacht in ihrem Zimmer?

Beatrice.

Nein, dieß Mal nicht; doch bis zur letzten Nacht
Schließ ich das ganze Jahr in ihrer Kammer.

Leonato.

Bestätigt! Ha, bestätigt! Noch verstärkt,
Was schon verschlossen war mit Eisenbanden!
Wie könnten beide Prinzen, Claudio, lügen?
Der so sie liebte, daß die Schmach erzählend
Er sie mit Thränen wusch? Fort! laßt sie sterben.

Mönch.

Hört jetzt mich an;

Denn nur deßhalb hab' ich so lang' geschwiegen
Und diesem Unheil freien Raum gegeben,
Das Fräulein zu beachten. Sah' ich doch
Wie tausend Röthen durch ihr Antlitz führen
Als Boten; und wie tausend Unschulds-Engel
In weißer Scham hinweg die Röthen trugen.
Und in dem Auge glüht' ein Feuer auf,
Verbrennend allen Irrwahn, den die Prinzen
Aufstellten wider ihre Mädchentreu.

— — Kennt mich Thor,

Traut meinem Wissen nicht, noch der Erfahrung,
Die mit der Prüfung Siegel stets bekräftigt
Die Wahrheit meines Wissens, nicht dem Alter,
Ehrwürd'gem Stand, Beruf und heil'gem Amt
Liegt nicht dieß süße Fräulein schuldlos hier,
Von gift'gem Wahn getroffen.

Leonato.

Mönch, unmöglich!

Du siehst, es blieb ihr nur so viele Gnade,
Nicht zur Verdammniß ihrer Schuld zu fügen
Des Meineids Sünde. Längnet' sie es denn?
Was suchst du denn entschuld'gend zu verhüllen,
Was frei in eigener Nacktheit vor uns steht?

Mönch.

Fräulein, wer ist's, mit dem man euch verklagt?

Hero.

Die mich verklagten, wissens, ich weiß keinen.
Weiß ich von irgend einem Mann, der lebt,
Mehr, als der Jungfrau Sittsamkeit erlaubt,
Sei keine Sünde mir vergeben. — Vater,
Beweist, daß irgend wer mit mir gesprochen
Um Mitternacht, und daß ich gestern Abend
Mit irgend einem Wesen Wort gewechselt,
Verstoßt mich, haßt mich, martert mich zu Tode.

Mönch.

Ein seltsam Irren muß die Prinzen täuschen!

Benedict.

Gewiß sind zwei von ihnen Ehrenmänner;
Und ward ihr bess'res Urtheil fehl geleitet,
Schreibt sich die Bosheit wohl vom Bastard her,
Deß Geist und Sinn nur lebt von Trug und Tücke.

Leonato.

Ich weiß nicht. Sprachen wahr sie, so zerreiße
Dich diese Haut; ist falsch sie angeklagt,
So soll der Stolzeste wohl davon hören.
Zeit hat noch nicht mein Blut so ausgetrocknet,
Noch Alter meinen Geist so abgestumpft,
Noch Armuth mein Vermögen so vernichtet,

Noch schlechter Wandel mich beraubt der Freunde,
 Daß sie nicht, so mich kränkend, fühlen sollen
 Der Glieder Kraft, des Geistes festes Wollen,
 Des Reichthums Macht und auserwählter Freunde,
 Es ihnen überg'nug zu zahlen.

Mönch.

Haltet!

Laßt meinen Rath in diesem Fall euch leiten.
 Die Prinzen ließen eure Tochter todt;
 Laßt eine Zeitlang heimlich sie verschließen,
 Und macht bekannt, daß wirklich sie gestorben.
 Behauptet allen äußern Prunk der Trauer;
 Und hängt an eurer Ahnen altes Grabmal
 Ein Epitaph; vollziehet jede Feier,
 Die zur Beerbigung die Sitt' erheischt.

Leonato.

Und wohin führt dieß Alles? was dann weiter?

Mönch.

Dieß wird, gut durchgeführt, Verläumdung wandeln
 In Mitleid gegen sie: das ist schon viel.
 Doch mehr noch träum' ich von so kühnem Wagniß,
 Von größerer Geburt aus diesen Weh'n.
 Sie starb, so muß man überall verbreiten,
 Im Augenblick, als man sie angeklagt;
 So wird sie dann entschuldigt und bedauert
 Von jedem, der es hört: denn so geschiehts,
 Daß, was wir haben, wir nach Werth nicht achten,
 So lange wirs genießen: ist's verloren,
 Dann überschätzen wir den Preis; ja dann
 Erkennen wir den Werth, den uns Besitz
 Mißachten ließ. So wirds mit Claudio seyn,

Hört er, daß seine Worte sie getödtet,
 Mit süßer Macht schleicht ihres Lebens Bild
 Sich in die Werkstatt seiner Phantasie,
 Und jedes liebeleiche Organ des Lebens
 Stellt sich, in köstliches Gewand gekleidet,
 Weit zarter, rührender, voll frischem Lebens
 Dem innern Auge seines Geistes dar,
 Als da sie wirklich lebt'; und er wird trauern,
 Hat Lieb' in seinem Herzen je geherrscht,
 Und wünschen, daß er nicht sie angeklagt,
 Selbst wenn er auch die Schuld als wahr erkannte.
 Geschieht dieß nun, so zweifelt nicht, Erfolg
 Wird dieses Glück noch glänzender bekleiden,
 Als ich das ungefähre Bild entwerfe.
 Doch wär' auch jeglich andres Ziel verfehlt;
 Die Ueberzeugung von des Fräuleins Tod
 Tilgt das Gerücht von ihrer Schmach gewiß;
 Und schließ' euch Alles fehl, so bergt sie dann,
 Wie's ihrem wunden Ruf am besten ziemt,
 In eines Klosters abgeschiednem Leben
 Vor Aller Augen, Zungen, Schmähn und Kränkung.

Benedict.

Signor Leonato, folgt dem Rath des Mönchs,
 Und wißt ihr schon, wie sehr ich Lieb' und Neigung
 Dem Prinzen und Graf Claudio zugewendet,
 Doch will ich, auf mein Wort, so sorglich schweigen,
 So streng und treu für euch, wie eure Seele
 Sich selber bleibt.

Leonato.

In dieser Flut des Grams
 Mögt ihr mich lenken an dem schwächsten Faden.

Mönch.

So sei denn, wenn euch Fassung nicht verläßt,
 Seltsame Heilung seltnem Schmerz beschieden. —
 Ihr, Fräulein, sterbt zum Schein; Eu'r Hochzeitfest
 Ward, hoff' ich, nur verlegt: drum harrt in Frieden.

(Mönch, Hero und Leonato ab)

Benedict. Fräulein Beatrice, habt ihr die ganze Zeit geweint?

Beatrice. Ja, und ich werde noch viel länger weinen.

Benedict. Das will ich nicht wünschen.

Beatrice. Dessen bedarfs auch nicht, ich thur' es freiwillig.

Benedict. Gewiß, ich denke, eurer schönen Base ist Unrecht geschehn.

Beatrice. Ach! Wie hoch würde der Mann sich um mich verdient machen, der ihr Recht widerfahren ließe!

Benedict. Giebt es irgend einen Weg, solche Freundschaft zu zeigen?

Beatrice. Einen sehr ebenen Weg, aber keinen solchen Freund.

Benedict. Kann es ein Mann vollbringen?

Beatrice. Es ist eines Mannes Amt, aber nicht das eure.

Benedict. Ich liebe nichts in der Welt so sehr, als euch; ist das nicht seltsam?

Beatrice. So seltsam, als etwas, von dem ich nichts weiß. Es wäre eben so möglich, zu sagen, ich liebte nichts in der Welt so sehr, als euch; aber glaubt mirs nicht; und doch lüg' ich nicht: ich bekenne nichts und läugne nichts. Mich jammert meine Ruhme.

Benedict. Bei meinem Degen, Beatrice, du liebst mich.

Beatrice. Schwört nicht bei eurem Degen, eßt ihn.

Benedict. Ich will bei ihm schwören, daß du mich liebst; und ich will den zwingen, meinen Degen zu essen, der da sagt, ich liebe euch nicht.

Beatrice. Ihr wollt euer Wort nicht wieder essen?

Benedict. Mit keiner Brüh, die nur je erdunnen werden kann. Ich bethene, daß ich dich liebe.

Beatrice. Nun denn, Gott verzeihe mir!

Benedict. Was für eine Sünde, liebste Beatrice?

Beatrice. Ihr unterbracht mich eben zur guten Stunde: ich war im Begriff zu bethenern, ich liebte euch.

Benedict. Thue das von ganzem Herzen.

Beatrice. Ich liebe euch mit so viel von meinem Herzen, daß nichts mehr übrig bleibt, es euch dabei zu bethenern.

Benedict. 'Heiß' mich, was du willst, für dich ausführen.

Beatrice. Ermorde Claudio.

Benedict. O, nicht für die ganze Welt!

Beatrice. Ihr ermordet mich, indem ihrs weigert; lebt wohl!

Benedict. Warte noch, süße Beatrice.

Beatrice. Ich bin fort, obgleich ich noch hier bin. — Nein, ihr seid keiner Liebe fähig; — nein, ich bitt' euch, laßt mich.

Benedict. Beatrice . . .

Beatrice. Im Ernst, ich will gehn.

Benedict. Laßt uns erst Fremde seyn.

Beatrice. O ja, ihr wagt ehe Freund mit mir zu seyn, als mit meinem Feinde zu sechten.

Benedict. Ist Claudio dein Feind?

Beatrice. Hat sich der nicht auf den äußersten Grad als ein Schurke gezeigt, der meine Verwandte verläumdet, geschmäht, entehrt hat? O! daß ich ein Mann wäre! — Was! Sie hinzuhalten, bis sie ihm am Altar die Hand hinhält, und dann mit so öffentlicher Beschuldigung, so unverhohlener Beschimpfung, so unbarmherziger Lücke, — o Gott! daß ich ein Mann wäre! ich wollte sein Herz auf offnem Markt verzehren.

Benedict. Höre mich, Beatrice — —

Beatrice. Mit einem Manne aus ihrem Fenster reden!
Ein feines Mährchen!

Benedict. — Nein, aber Beatrice — —

Beatrice. Die süße Hero! Sie ist gekränkt, sie ist verläumd-
et, sie ist vernichtet!

Benedict. Beatr. . . — —

Beatrice. Prinzen und Grafen! Wahrhaftig, ein recht prinzi-
liches Zeugniß! ein honigsüßes Grafenstückchen! ein lieber Bräuti-
gam, wahrhaftig! O daß ich ein Mann wäre um feinetwillen! oder
daß ich einen Freund hätte, der um meinetwillen ein Mann seyn
wollte! Aber Mannheit ist in Ceremonien und Höflichkeiten zer-
schmolzen, Tapferkeit in Complimente; die Männer sind ganz Zun-
gen geworden, und noch dazu sehr gezierte. Es ist jetzt schon einer
ein Hercules, der nur eine Lüge sagt, und darauf schwört; ich kann
durch meinen Wunsch kein Mann werden, so will ich denn als ein
Weib mich grämen und sterben.

Benedict. Warte, liebste Beatrice; bei dieser Hand, ich
liebe dich.

Beatrice. Braucht sie mir zu Liebe zu etwas Besserm, als
dabei zu schwören!

Benedict. Seid ihr in eurem Gewissen überzeugt, daß Graf
Clandio Hero belogen hat?

Beatrice. Ja, so gewiß ich einen Gedanken oder eine Seele
habe.

Benedict. Genug, zählt auf mich. Ich fordre ihn heraus.
Laßt mich eure Hand küssen; bei dieser Hand, Clandio soll mir
eine schwere Rechenschaft ablegen. Wie ihr von mir hört, so den-
ket von mir. Geht, tröstet eure Ruhme; ich muß sagen, sie sei
gestorben, und so lebt wohl!

(Beide ab)

Zweite Scene.

(Holzapfel, Schlehwein, Schreiber; alle drei in ihren Amtsröcken, Wache mit Conrad und Borachio)

Holzapfel. Sind alle Verschwornen unfres Trübenaals beisammen?

Schlehwein. O, einen Stuhl und Kissen für den Herrn Schreiber.

Schreiber. Welches sind die Maleficanten?

Holzapfel. Zum Henker, der bin ich und mein Gevatter.

Schlehwein. Das versteht sich. Wir haben die Introduction, sie zu examiniren.

Schreiber. Aber wo sind die Verbrecher, die examinirt werden sollen? Laßt sie vor den Herrn Constabel führen.

Holzapfel. Ja, zum Henker, laßt sie vorführen. Wie ist sein Name, Freund?

Borachio. Borachio.

Holzapfel. Seid so gut, schreibts auf, Borachio. — Seiner, Musjeh? —

Conrad. Ich bin ein Cavalier, Herr, und mein Name ist Conrad.

Holzapfel. Schreibt auf, Meister Cavalier Conrad. Leute, sagt einmal, dient ihr Gott?

Conrad und Borachio. Nun, das hoffen wir.

Holzapfel. Schreibts nieder: sie hoffen, sie dienen Gott, und schreibt Gott voran: denn Gott bewahre doch, daß Gott vor solchen Schelmen vorangehn sollte. Leute, es ist bereits erwiesen, daß ihr nicht viel besser seid als Spitzbuben, und man wird bald genug eine Ahndung davon kriegen. Was könnt ihr nun für euch anführen?

Conrad. Ei nun, Herr, wir sagen, wir sind keine.

Holzappel. Ein verdammt witziger Bursch, das muß ich sagen; aber ich will schon mit ihm fertig werden. — Kommt einmal hier heran, Musjeh: ein Wort ins Ohr, Herr: ich sage ihm, man glaubt von euch, ihr seid zwei Spitzbuben.

Sorachio. Herr, ich sage euch, wir sind keine.

Holzappel. Tretet wieder auf die Seite. Bei Gott, sprechen sie nicht, als hätten sie sich mit einander verabredet! Habt ihrs hingeschrieben, daß sie keine sind? —

Schreiber. Herr Constabel, das ist nicht die Manier zu examiniren. Ihr müßt die Wache abhören, die sie verklagt hat.

Holzappel. Ja, zum Henker, das ist die vidimirte Heerstraße. Die Wache soll kommen. (Wache kommt) Leute, ich befehle euch in des Prinzen Namen, verklagt mir einmal diese beiden Menschen.

Erste Wache. Dieser Mann hier sagte, Herr, Don Juan, des Prinzen Bruder, sei ein Schurke. —

Holzappel. Schreibt hin, — Don Juan ein Schurke. — Was! das ist ja klarer Meineid, des Prinzen Bruder einen Schurken zu nennen.

Sorachio. Herr Constabel . . . —

Holzappel. Still geschwiegen, Kerl, dein Gesicht gefällt mir gar nicht, muß ich dir gestehn.

Schreiber. Was hörtet ihr ihn sonst noch sagen?

Zweite Wache. Ei nun, er sagte auch, er hätte tausend Dukaten vom Don Juan erhalten, um Fräulein Hero fälschlich anzuklagen.

Holzappel. Klare Brandmörderei, wenn jemals eine begangen ist.

Schlewein. Ja, mein Seel, so ist es auch.

Schreiber. Was sonst noch, Mensch?

Erste Wache. Und daß Graf Claudio nach seinen Reden

sich vorgesetzt habe, Fräulein Hero vor der ganzen Versammlung zu beschimpfen und sie nicht zu heirathen.

Holzappel. O Spitzbube! Dafür wirst du noch ins ewige Jubiläum verdammt werden.

Schreiber. Was noch mehr?

Zweite Wache. Das war Alles.

Schreiber. Und das ist mehr, Leute, als ihr läugnen könnt. Prinz Juan hat sich diesen Morgen heimlich weggestohlen; Hero ward auf diese Weise angeklagt, auf eben diese Weise verstoßen, und ist aus Gram darüber plötzlich gestorben. Herr Constabel, laßt die beiden Leute binden und in Leonato's Haus führen, ich will voran gehn und ihm das Verhör zeigen. (ab)

Holzappel. Recht so; laßt ihnen die Bandagen anthun.

Schlehwain. Laßt sie festbinden.

Borachio. Hände weg, Maulaffe!

Holzappel. Gott steh mir bei, wo ist der Schreiber? Er soll schreiben: des Prinzen Constabel ein Maulaffe! Wart! bindet sie fest! Du nichtswürdiger Kerl! —

Conrad. Fort! ihr seid ein Esel, ihr seid ein Esel!

Holzappel. Despektirst du denn mein Amt nicht? Despektirst du denn meine Jahre nicht? — Wär' er doch noch hier, daß er es aufschreiben könnte, daß ich ein Esel bin! Aber, ihr Leute, vergeßt mirs nicht, daß ich ein Esel bin; wenns auch nicht hingeschrieben ward, erinnert's euch ja, daß ich ein Esel bin. Nein, du Spitzbube, du steckst voller Moralität, das kann ich dir durch zuverlässige Zeugen beweisen. Ich bin ein geschenter Mann, und was mehr ist, ein Mann bei der Justiz, und was mehr ist, ein ansässiger Mann, und was mehr ist, ein so hübsches Stück Fleisch, als nur irgend eines in ganz Messina, und ein Mann, der sich auf die Gesetze versteht, siehst du, und ein Mann, der sein Vermögen hat, siehst du, und ein Mann, der Pachtbriefe gehabt hat, und der seine zwei

Röcke hat, und Alles, was an ihm ist, sauber und accurat. Bringt ihn fort! Ach, hätten sie's nur von mir aufgeschrieben, daß ich ein Esel bin! —

(Alle ab)

Fünfter Aufzug.

Erste Scene.

(Es treten auf Leonato und Antonio)

Antonio.

Fährst du so fort, so bringst du selbst dich um;
Und nicht verständig ist's, dem Gram so helfen,
Dir selbst zum Schaden.

Leonato.

Spare deinen Rath!

Er fällt so fruchtlos in mein Ohr, wie Wasser
Ein Sieb durchströmt. O gieb mir keinen Rath!
Und keinen Tröster laß mein Ohr erquicken,
Als solchen, dessen Schmerz dem meinen gleicht. —
Bring mir 'nen Vater, der sein Kind so liebte,
Desß Freund' an ihm vernichtet ward, wie meine,
Und heiß' Geduld ihn predigen.
Miß seinen Gram nach meinem auf ein Haar,
Jeglichem Weh entsprich' ein gleiches Weh,
Und hier wie dort ein Schmerz für jeden Schmerz,
In jedem Zug und Umriß Licht und Schatten;
Wenn der nun lächelt und den Bart sich streicht,

Gram Freude nennt, Heil ruft statt tief zu seufzen,
 Sein Leid mit Sprüchen slicht, mit Bücher=Phrasen
 Den bitteren Schmerz betäubt, den bringe mir,
 Von diesem will ich dann Geduld erlernen.
 Doch solchen Mann giebts nicht. Denn, Bruder, Menschen,
 Sie rathen, trösten, heilen nur den Schmerz,
 Den sie nicht selber fühlten. Trifft er sie,
 Dann wird zur wilden Wuth derselbe Trost,
 Der eben noch Arznei dem Gram verschrieb,
 An seidner Schnur den Wahnsinn wollte fesseln,
 Herzweh mit Lust, den Krampf mit Worten stillen.
 Nein! Nein! Stets wars der Brauch, Geduld zu rühmen
 Dem Armen, den die Last des Kammers beugt:
 Doch keines Menschen Kraft noch Willensstärke
 Genügte solcher Weisheit, wenn er selbst
 Das Gleiche duldet: drum keinen Rath;
 Denn lauter schreit mein Schmerz als dein Ermahnen.

Antonio.

So hat der Mann dem Kinde nichts voraus?

Leonato.

Ich bitt' dich, schweig. Ich bin nur Fleisch und Blut,
 Denn noch bis jetzt gabs keinen Philosophen,
 Der mit Geduld das Zahnweh konnt' ertragen,
 Ob sie der Götter Sprache gleich geredet,
 Und Schmerz und Zufall als ein Nichts verlacht.

Antonio.

So häufe nur nicht allen Gram auf dich;
 Laß jene, die dich kränkten, gleichfalls dulden.

Leonato.

Da sprichst du weislich: ja, so solls geschehn.
 Mein Herz bezeugt mirs, Hero ward verläumdet,

Und dieß soll Claudio hören, dieß der Fürst,
Und alle sollens, die sie so entehrt.

(Don Pedro und Claudio kommen)

Antonio.

Hier kommen Claudio und der Prinz in Eil.

Don Pedro.

Ah, guten Morgen!

Claudio.

Guten Tag euch beiden.

Leonato.

Hört mich, ihr Herrn — —

Don Pedro.

Leonato, wir sind eilig.

Leonato.

So eilig, Herr? So lebt denn wohl, ihr Herrn; —

Jetzt habt ihr Eile? — Wohl, es wird sich finden.

Don Pedro.

Nun, guter Alter, zankt doch nicht mit uns.

Antonio.

Schafft ihm ein Zank sein Recht, so weiß ich solche,

Die wohl den Kürzern zögen.

Claudio.

Ei, wer kränkt' ihn?

Leonato.

Ha, wahrlich du! Du kränkstest mich, du Heuchler! —

D leg die Hand nur nicht an deinen Degen,

Ich fürchte nichts.

Claudio.

Verdorre diese Hand,

Eh sie dem Alter so zu drohen dächte.

Die Hand am Schwert hat nichts bedeutet, wahrlich!

Leonato.

Ha, Mann! Nicht grinse so, und spotte meiner!
 Ich spreche nicht als Thor und blöder Greis,
 Noch unter meines Alters Freibrief prahl' ich,
 Was ich als Jüngling that, was ich noch thäte,
 Wär' ich nicht alt: Nein, hör' es, auf dein Haupt!
 Du kränktest so mein schuldlos Kind und mich,
 Daß ich ablege meine Würd' und Ehrfurcht;
 Mit grauem Haar und vieler Jahre Druck
 Fordr' ich dich hier, als Mann dich mir zu stellen.
 Ich sage, du belogst mein schuldlos Kind;
 Dein falsches Zeugniß hat ihr Herz durchbohrt,
 Und unter ihren Ahnen ruht sie jetzt,
 Ha! in dem Grab, wo Schande nimmer schlies,
 Als ihre, die dein Schurkenstreich erfann.

Claudio.

Mein Schurkenstreich?

Leonato.

Ja, deiner, Claudio, deiner.

Don Pedro.

Ihr drückt euch unrecht aus, Signor.

Leonato.

Mein Prinz,

An ihm will ichs beweisen, wenn ers wagt,
 Trotz seiner Fechterkunst und raschen Übung,
 Trotz seiner Jugend Lenz und muntern Blüthe.

Claudio.

Laßt mich. Ich habe nichts mit euch zu schaffen.

Leonato.

So willst du gehn? Du hast mein Kind gemordet;
 Ermordst du, Knabe, mich, mordst du 'nen Mann.

Antonio.

Er muß uns beide morden, ja, zwei Männer,
Darauf kommts hier nicht an: zuerst den einen;
Ja, wer gewinnt, der lacht. Mir steh' er Rede!
Komm, Bursche, folge mir! Komm, folg mir Bursch! —
Herr Jung! ich haue deine Finten durch,
Ja, ja, so wahr ich Edelmann, das will ich!

Leonato.

Bruder

Antonio.

Sei du nur still! Gott weiß, das Mädchen liebt' ich.
Nun ist sie todt, von Schurken todt geschmäht,
Die wohl so gern sich einem Manne stellen,
Als ich der Schlang' an ihre Zunge griffe.
Gelbschnäbel, Buben, Affen, Prahler. — —

Leonato.

Bruder! —

Antonio.

Ei was, sei still! — Was da! ich kenne sie,
Weiß, was sie gelten, bis auf einen Scrupel:
Vorlaute, dreiste, modesücht'ge Knaben,
Die lügen, witzeln, höhnen, schmähn und lästern.
Mit bunter Narrentracht den Helben spielen,
Und ein halb Dutzend grimmer Worte lernten:
»Was sie dem Feind anthäten, käm's so weit —«
Und das ist Alles.

Leonato.

Bruder

Antonio.

'S ist schon gut.

Du kümmer dich um nichts, laß mich nur machen.

Don Pedro.

Ihr Herrn, wir wollen nicht euern Unmuth wecken.
Daß eure Tochter starb, geht mir zu Herzen;
Doch auf mein Wort, sie war um nichts beschuldigt,
Als was gewiß und klar erwiesen stand.

Leonato.

Mein Fürst, mein Fürst — —

Don Pedro.

Ich will nicht hören.

Leonato.

Nicht?

Fort, Bruder! — Ihr sollt hören!

Antonio.

Ja, ihr sollt!

Ja! oder ein'ge von uns sollens fühlen! (Leonato und Antonio ab)

(Benedict kommt)

Don Pedro.

Seht, da kommt der Mann, den wir gesucht.

Claudio. Nun, Signor, was giebt's Neues?

Benedict. Guten Tag, mein Fürst.

Don Pedro. Willkommen, Signor. Ihr hättet eben beinahe einen Strauß trennen können.

Claudio. Es fehlte nicht viel, so hätten zwei alte Männer ohne Zähne unsre zwei Nasen abgebissen.

Don Pedro. Leonato und sein Bruder. Was denkst du wohl? Hätten wir gefochten, ich weiß nicht, ob wir zu jung für sie gewesen wären?

Benedict. In einer schlechten Sache hat man keinen Muth. Ich kam, euch Beide aufzusuchen.

Claudio. Und wir sind schon lange auf den Beinen, dich zu suchen. Denn wir sind gewaltig melancholisch, und sähens gern,

wenn uns das Jemand austriebe. Willst du deinen Witz in Bewegung setzen?

Benedict. Er steckt in meiner Scheide, soll ich ihn ziehn?

Don Pedro. Trägst du deinen Witz an der Seite?

Claudio. Das that noch Niemand, obgleich wohl Viele ihren Witz beiseite gelegt haben. Ich will dich spielen heißen, wie wirs den Fieblern thun; spiel' auf, mach uns lustig.

Don Pedro. So wahr ich ehrlich bin, er sieht blaß aus. Bist du krank oder verdrießlich?

Claudio. Muth, Freund! Wenn der Gram auch eine Katze ums Leben bringen kann, so hast du doch wohl Herz genug, den Gram ums Leben zu bringen?

Benedict. Signor, wenn ihr euern Witz gegen mich richtet, so denk' ich ihm in seinem Rennen Stand zu halten. Habt die Güte, und wählt ein andres Thema.

Claudio. So schafft euch erst eine neue Lanze, denn diese letzte brach mitten durch.

Don Pedro. Beim Himmel, er verändert sich mehr und mehr; ich glaube, er ist im Ernst verdrießlich.

Claudio. Nun, wenn ers ist, so weiß er, wie er seinen Gürtel zu schnallen hat.

Benedict. Soll ich euch ein Wort ins Ohr sagen?

Claudio. Gott bewahre uns vor einer Ausforderung!

Benedict. (beiseite zu Claudio) Ihr seid ein Nichtswürdiger; ich scherze nicht. Ich wills euch beweisen, wie ihr wollt, womit ihr wollt, und wann ihr wollt. Thut mir Bescheid, oder ich mache eure Feigherzigkeit öffentlich bekannt. Ihr habt ein lebenswürdiges Mädchen getödtet, und ihr Tod soll schwer auf euch fallen. Laßt mich eure Antwort hören.

Claudio. (laut) Schön, ich werde mich einfinden, wenn eure Mäßigkeit der Mühe verlohnt.

Don Pedro. Was? ein Schmaus? ein Schmaus?

Claudio. Ja wohl, er hat mich eingeladen auf einen Kalbskopf mit Kapernsauce, und wenn ich den nicht mit der größten Zierlichkeit vorschneide, so sagt, mein Messer tauge nichts. Giebts nicht etwa auch eine junge Schnepfe?

Benedict. Signor, euer Witze geht einen guten leichten Paß, er fällt nicht schwer.

Don Pedro. Ich muß dir doch erzählen, wie Beatrice neulich deinen Witze herausstrich. Ich sagte, du hättest einen feinen Witze; o ja, sagte sie, fein und klein. Nein, sagte ich, einen großen Witze; recht, sagte sie, groß und derb; nein, sagte ich, einen guten Witze; sehr wahr, sagte sie, er thut Niemanden weh. Aber, sagte ich, es ist ein kluger junger Mann; gewiß, sagte sie, ein recht superkluger junger Mensch. Und was noch mehr ist, sagte ich, er versteht sich auf verschiedene Sprachen. Das glaub' ich, sagte sie, denn er schwur mir Montag Abends etwas zu, was er Dienstag Morgens wieder verschwur: da habt ihr eine doppelte Sprache, da habt ihr zwei Sprachen. So hat sie eine ganze Stunde lang alle deine besondern Tugenden travestirt, bis sie zuletzt mit einem Seufzer schloß: du seist der artigste Mann in Italien.

Claudio. Wobei sie bitterlich weinte, und hinzufügte: sie kümme sich nichts drum.

Don Pedro. Ja, das that sie; und doch mit alle dem, wenn sie ihn nicht herzlich haßte, so würde sie ihn herzlich lieben. Des Alten Tochter hat uns Alles erzählt.

Claudio. Alles, Alles! und noch obendrein, Gott sahe ihn, als er sich im Garten versteckt hatte.

Don Pedro. Und wann werden wir denn des wilden Stieres Hörner auf des vernünftigen Benedict Stirne sehn?

Claudio. Und wann werden wir mit großen Buchstaben geschrieben lesen: Hier wohnt Benedict, der verheirathete Mann?

Benedict. Lebt wohl, junger Bursch; ihr wißt meine Meinung, ich will euch jetzt euerm schwatzhaften Humor überlassen. Ihr schwadronirt mit euern Späßen, wie die Großprahler mit ihren Klingen, die Gottlob Niemand verwunden. Gnädiger Herr, ich sage euch meinen Dank für eure bisherige Güte; von nun an muß ich mich eurer Gesellschaft entziehen. Euer Bruder, der Bastard, ist aus Messina entflohen; ihr Beide habt ein liebes unschuldiged Mädchen ums Leben gebracht. Was diesen Don Ohnebart hier betrifft, so werden er und ich noch mit einander sprechen, und bis dahin mag er in Frieden ziehn. (ab)

Don Pedro. Es ist sein Ernst?

Claudio. Sein ehrsamster Ernst, und ich wollte wetten, Alles aus Liebe zu Beatrice.

Don Pedro. Und er hat dich gefordert?

Claudio. In aller Form.

Don Pedro. Was für ein artiges Ding ein Mann ist, wenn er in Wamms und Hosen herumläuft und seinen Verstand zu Hause läßt! —

Claudio. Er ist alsdann ein Riese gegen einen Affen; aber dafür ist dann auch ein Affe ein Doctor gegen solch einen Mann. (Holzapfel, Schlehwein, Wache mit Conrad und Borachio)

Don Pedro. Aber jetzt stille, laßt gut seyn, und du, mein Herz, geh' in dich und sei ernst. Sagte er nicht, mein Bruder sei entflohen?

Holzappel. Nur heran, Herr, wenn euch die Gerechtigkeit nicht zahm machen kann, so soll die Justiz niemals wieder ein Argelment auf ihre Wagshale legen; ja, und wenn ihr vorher ein hippokratischer Taugenichts gewesen seid, so muß man euch jetzt auf die Finger sehn.

Don Pedro. Was ist das? zwei von meines Bruders Leuten gebunden? und Borachio der eine?

Claudio. Forscht doch nach ihrem Vergehn, gnädiger Herr.

Don Pedro. Gerichtsdiener, welches Vergehn haben sich diese Leute zu Schulden kommen lassen?

Holzappel. Zum Henker, gnädiger Herr, falschen Rapport haben sie begangen; überdem sind Unwahrheiten vorgekommen; anderntheils haben sie Colonien gesagt; sechstens und letztens haben sie ein Fräulein belogen; drittens haben sie Unrichtigkeiten verificirt, und schließlich sind sie lügenhafte Spitzbuben.

Don Pedro. Erstens frage ich dich, was sie gethan haben; drittens frag' ich dich, was ihr Vergehn ist; sechstens und letztens, warum man sie arretirt hat; und schließlich, was ihr ihnen zur Last legt.

Claudio. Richtig subdividirt, nach seiner eignen Eintheilung. Das nenn' ich mir entwirrte Verwirrung.

Don Pedro. Was habt ihr begangen, Leute, daß man euch auf diese Weise gebunden hat? Dieser gelehrte Constabel ist zu scharfsinnig, als daß man ihn verstehen könnte. Worin besteht euer Vergehn?

Sorachio. Theuerster Prinz, laßt mich nicht erst vor Gericht gestellt werden; hört mich an, und mag dieser Graf mich niederstoßen. Ich habe euch mit sehenden Augen blind gemacht; was euer Weider Weisheit nicht entdecken konnte, haben diese schalen Thoren aus Licht gebracht, die mich in der Nacht behorchten, als ich diesem Manne hier erzählte, wie Don Juan, euer Bruder, mich angestiftet, Fräulein Hero zu verläumben; wie ihr in den Garten gelockt wurdet, und mich um Margarethen, die Hero's Kleider trug, werben saht; wie ihr sie verstoßen habt, als ihr sie heirathen solltet. Diesen meinen Bubenstreich haben sie zu Protokoll genommen, und lieber will ich ihn mit meinem Blut versiegeln, als ihn noch einmal zu meiner Schande wiederholen. Das Fräulein ist durch meine und meines Herrn falsche Beschuldigung

getödtet worden; und kurz, ich begehre jetzt nichts, als den Lohn eines Bösewichts.

Don Pedro.

Kennt nicht dieß Wort wie Eisen durch dein Blut?

Claudio.

Ich habe Gift getrunken, als er sprach.

Don Pedro.

Und hat mein Bruder hiezu dich verleitet?

Horatio.

Ja, und mich reichlich für die That belohnt.

Don Pedro.

Er ist Verrath und Lücke ganz und gar, —
Und nun entfloß er auf dieß Bubenstück.

Claudio.

O süße Hero! Jetzt strahlt mir dein Bild
Im reinen Glanz, wie ich zuerst es liebte.

Holzappel. Kommt, führt diese Requisiten weg; unser Schreiber wird alleweil auch den Signor Leonato von dem Handel destruirert haben; und ihr, Leute, vergeßt nicht zu seiner Zeit und an seinem Ort zu specificiren, daß ich ein Esel bin.

Schlehein. Hier, hier kommt der Herr Signor Leonato, und der Schreiber dazu.

(Leonato, Antonio und der Schreiber kommen)

Leonato.

Wo ist der Bube? Laßt mich sehn sein Antlitz,
Daß wenn ein Mensch mir vorkommt, der ihm gleicht,
Ich ihn vermeiden kann. Wer ist's von diesen?

Horatio.

Wollt ihr den sehn, der euch gekränkt? Ich bins.

Leonato.

Bist du der Slav, deß Hauch getödtet hat
Mein armes Kind?

Borachio.

Derselbe; ich allein.

Leonato.

Nein, nicht so, Bube, du belogst dich selbst.
Hier steht ein Paar von ehrenwerthen Männern,
Ein dritter floh, deß Hand im Spiele war: --
Euch dank' ich, Prinzen, meiner Tochter Tod,
Den schreibt zu euern hohen würd'gen Thaten,
Denn herrlich wars vollbracht, bedenkt ihrs recht.

Claudio.

Ich weiß nicht, wie ich euch um Nachsicht bäte,
Doch reden muß ich. Wählt die Rache selbst,
Die schwerste Buß' erdenkt für meine Sünde,
Ich trage sie. Doch nur im Mißverstand
Lag meine Sünde!

Don Pedro.

Und meine, das beschwör' ich.

Und doch, dem guten Greis genug zu thun,
Möcht' ich mich beugen unterm schwersten Joch,
Mit dem er mich belasten will.

Leonato.

Befehlen kann ich nicht, „erweckt mein Kind;“
Das wär' unmöglich. Doch ich bitt' euch beide,
Verkündets unsrer Stadt Messina hier,
Wie schuldlos sie gestorben. Wenn Eu'r Lieben
In ernster Arbeit was ersinnen mag,
So hängt ein Epitaph an ihre Gruft,
Und singt es ihrer Asche, singts heut Nacht.

Auf morgen früh lad' ich euch in mein Haus,
 Und könnt ihr jetzt mein Eidam nicht mehr werden,
 So seid mein Nefse. Mein Bruder hat 'ne Tochter,
 Beinah ein Abbild meines todten Kindes,
 Und sie ist einz'ge Erbin von uns beiden;
 Der schenkt, was ihre Muhm' erhalten sollte,
 Und so stirbt meine Rache.

Claudio.

Ebler Mann!

So übergroße Güt' entlockt mir Thränen.
 Mit Rührung nehm' ichs an: versüßt nun künftig
 Nach Willkühr mit dem armen Claudio.

Leonato.

Auf morgen denn erwart' ich euch bei mir,
 Für heut gut' Nacht. Der Niederträchtige
 Steh' im Verhör Margrethen gegenüber,
 Die, glaub' ich, auch zu dem Complotte gehörte,
 Erkauft von euerm Bruder.

Borachio.

Bei meiner Seele, nein, so war es nicht;
 Sie sprach mit mir, nicht wissend, was sie that;
 Stets hab' ich tren und rechtlich sie gefunden
 In Allem, was ich je von ihr erfahren.

Holzappel. Anbei ist noch Meldung zu thun, gnädiger Herr,
 obgleich es freilich nicht Weiß auf Schwarz dasteht, daß dieser Re-
 quisit hier, dieser arme Sünder, mich einen Esel genannt hat. Ich
 muß bitten, daß das bei seiner Bestrafung in Anregung kommen
 möge. Und ferner hörte die Wache sie von einem Mißgestalt reden;
 er leiht Geld um Gottes willen und treibts nun schon so lange,
 und giebt nichts wieder, daß die Leute ansangen, hartherzig zu

werden, und nichts mehr um Gottes willen geben wollen. Seid von der Güte und verhöret ihn auch über diesen Punct.

Leonato.

Hab Dank für deine Sorg' und brav Bemühen.

Holzappel. Eu'r Wohlgeboren reden wie ein recht ehrwürdiger und dankbarer junger Mensch, und ich preise Gott für Euch.

Leonato. Da hast du für deine Mühe.

Holzappel. Gott segne dieses fromme Haus.

Leonato. Geh, ich nehme dir deine Gefangnen ab und danke dir.

Holzappel. So resigüre ich Ew. Wohlgeboren einen infamen Spitzbuben, nebst unterthänigster Bitte an Ew. Wohlgeboren, ein Exempel an sich zu statuiren, Andern dergleichen zur Warnung. Gott behüte Ew. Wohlgeboren; ich wünsche euch alles Gute; Gott geb' euch gute Bess'ung, ich erlaube Ew. Wohlgeboren jetzt allerunterthänigst zu Hause zu gehn; und wenn ein fröhliches Wiedersehn zu den erwünschten Dingen gehört, so wolle Gott es in seiner Gnade verhüten. Kommt, Nachbar. (Gehn ab)

Leonato. Nun bis auf morgen früh, ihr Herren, lebt wohl.

Antonio. Lebt wohl, ihr Herren, vergeßt uns nicht auf morgen.

Don Pedro.

Wir fehlen nicht.

Claudio.

Heut Nacht wein' ich um Hero.

(Don Pedro und Claudio ab)

Leonato.

Schafft diese fort: Jetzt frag' ich Margarethen,
Wie sie bekannt ward mit dem schlechten Menschen.

(ab)

Zweite Scene.

(Benedict und Margaretha, die sich begegnen)

Benedict. Hört doch, liebe Margaretha, macht euch um mich verdient, und verhelst mir zu einem Gespräch mit Beatrice.

Margaretha. Wollt ihr mir dafür auch ein Sonnet zum Lobe meiner Schönheit schreiben?

Benedict. In so hohem Styl, Margaretha, daß kein jetzt Lebender, noch so Verwegener sich daran wagen soll, denn in Wahrheit, das verdienst du.

Margaretha. Daß keiner sich an meine Schönheit wagen soll?

Benedict. Dein Witz schnappt so rasch wie eines Windspiels Maul; er fängt auf.

Margaretha. Und eurer trifft so stumpf wie eines Fechters Kappier; er stößt und verwundet nicht.

Benedict. Lauter Galanterie, Margaretha, er will kein Frauenzimmer verwunden. Und nun bitte ich dich, rufe mir Beatrice, ich strecke die Waffen vor dir.

Margaretha. Nun, ich will sie rufen, ich denke, sie hat ihre Füße bei der Hand.

Benedict. Wenn das ist, so hoffe ich, kommt sie.

(singt) Gott Amor droben

Kennt meinen Sinn,

Und weiß aus vielen Proben,

Wie schwach ich bin. — —

Ich meine im Singen; aber in der Liebe . . . Leander, der treffliche Schwimmer; Troilus, der den ersten Pandarus in Requisition setzte, und ein ganzes Buch voll von diesen Liebesrittern, deren Namen jetzt so glatt in der ebenen Bahn der fünfßüßigen Zamben dahin gleiten, alle diese waren nie so ernstlich über und über in

Liebe versenkt, als mein armes Ich. Aber wahrhaftig, ich kanns nicht in Reimen beweisen; ich hab's versucht; ich finde keinen Reim auf Mädchen als . . . Schäfchen, ein zu unschuldiger Reim; auf Born, als Horn, ein harter Reim; auf Ohr, Thor, ein alberner Reim — sehr verfängliche Endungen; nein, ich bin einmal nicht unter einem reimenden Planeten geboren, ich weiß auch nicht in Feiertagsworten zu werben.

(Beatrice kommt)

Schönste Beatrice, kamst du wirklich, weil ich dich rief?

Beatrice. Ja, Signor, und ich werde gehn, wenn ihr mirs sagt.

Benedict. O, ihr bleibt also bis dahin?

Beatrice. Dahin, habt ihr jetzt eben gesagt, also lebt nun wohl. Doch eh ich gehe, sagt mir das, weshalb ich kam; laßt mich hören, was zwischen euch und Claudio vorgefallen ist.

Benedict. Nichts als böse Reden, und dem zufolge laß mich dich küssen.

Beatrice. Böse Reden sind böse Luft, und böse Luft ist nur böser Athem, und böser Athem ist ungesund, und also will ich ungeküßt wieder gehn.

Benedict. Du hast das Wort aus seinem rechten Sinn herausgeschreckt, so energisch ist dein Wit. Aber ich will dir erzählen. Claudio hat meine Forderung angenommen, und ich werde jetzt bald mehr von ihm hören, oder ich nenne ihn öffentlich eine Memme. Und nun sage mir, in welche von meinen schlechten Eigenschaften hast du dich zuerst verliebt? —

Beatrice. In alle auf einmal; denn sie bilden zusammen eine so wohl organisirte Republik von Fehlern, daß sie auch nicht einer guten Eigenschaft gestatten, sich unter sie zu mischen. Aber um welche von meinen schönen Qualitäten habt ihr zuerst die Liebe zu mir erdulden müssen?

Benedict. Die Liebe erdulden! Eine hübsche Phrase! Freilich erdulde ich die Liebe, denn wider meinen Willen muß ich dich lieben.

Beatrice. Wohl gar deinem Herzen zum Trotz? Ach, das arme Herzchen! — Wenn ihr um meinetwillen trotzt, will ich ihm um euretwillen Trotz bieten, denn ich werde niemals das lieben, was mein Freund haßt.

Benedict. Du und ich sind zu vernünftig, um uns friedlich um einander zu bewerben.

Beatrice. Das sollte man aus dieser Beichte nicht schließen: unter zwanzig vernünftigen Männern wird nicht einer sich selbst loben.

Benedict. Ein altes, altes Sprichwort, Beatrice, das gegolten haben mag, als es noch gute Nachbarn gab: wer in unserm Zeitalter sich nicht selbst eine Grabschrift aufsetzt, ehe er stirbt, der wird nicht länger im Gedächtniß leben, als die Glocke läutet und die Wittwe weint.

Beatrice. Und das wäre?

Benedict. Ihr fragt noch? Nun: eine Stunde läuten und eine Viertelstunde weinen. Deßhalb ist der beste Ausweg für einen Verständigen (wenn anders Don Wurm, sein Gewissen, ihn nicht daran hindert), die Posaune seiner eigenen Tugenden zu seyn, wie ichs jetzt für mich bin. So viel über mein Selbstlob (und daß ich des Lobes werth sei, will ich selbst bezeugen); nun sagt mir aber, wie geht es eurer Ruhme? —

Beatrice. Sehr schlecht.

Benedict. Und wie geht es euch selbst?

Beatrice. Auch sehr schlecht.

Benedict. Seid fromm, liebt mich und bessert euch; und nun will ich euch Lebewohl sagen, denn hier kommt jemand in Eil.

(*Ursula kommt*)

Ursula. Mein Fräulein, ihr sollt zu euerm Oheim kommen, es ist ein schöner Lärm da drinnen! man hat erwiesen, unser Fräulein Hero sei bösslich besogen, die Prinzen und Claudio mächtig betrogen, und Don Juan, der Anstifter von dem Allen, hat sich auf und davon gemacht. Wollt ihr jetzt gleich mit kommen?

Beatrice. Wollt ihr diese Neuigkeiten mit anhören, Signor? —

Benedict. Ich will in deinem Herzen leben, in deinem Schooß sterben, in deinen Augen begraben werden, und über das Alles will ich mit dir zu deinem Oheim gehn.

(ab)

Dritte Scene.

(Don Pedro, Claudio, Gefolge mit Musik und Fackeln)

Claudio. Ist dieß des Leonato Grabgewölb?

Diener. Ja, gnäd'ger Herr.

Claudio. (liest von einer Rolle)

Schmähsucht brach der Hero Herz,
Hier schläft sie im Jungfrauenkranz.
Für der Erde kurzen Schmerz
Schmückt sie Tod mit Himmelsglanz;
Leben mußst' in Schmach ersterben,
Tod ihr ew'gen Ruhm erwerben.

(hängt die Rolle auf)

Häng' an ihres Grabmals Steinen,
Wenn ich todt, sie zu beweinen.

Nun stimmt an, und singt die Lebeshymne.

Gesang.

Gnad' uns, Königin der Nacht,
Die dein Mägdlein umgebracht;

Trauernd und mit Angstgestöhn
 Um ihr Grab wir reuig gehn.
 Mitternacht, steh' uns bei!
 Mehr' unser Klageschrei!
 Feierlich, feierlich!
 Gräber, gähnt weit empor!
 Steig' auf, o Geisterchor,
 Feierlich, feierlich!

Claudio.

Nun ruh' in Frieden dein Gebein!
 Dieß Fest soll jährlich sich erneun.

Don Pedro.

Löscht eure Fackeln jetzt, schon fällt der Thau,
 Der Wolf zieht waldwärts, und vom Schlaf noch schwer,
 Streift sich der Osten schon mit lichtigem Grau,
 Vor Phöbus Rädern zieht der Tag einher.
 Euch Allen Dank! verlaßt uns und lebt wohl.

Claudio.

Guten Morgen, Freunde, thut was Jeder soll.

(Fackelträger ab)

Don Pedro.

Kommt, laßt zum neuen Feste jetzt uns schmücken,
 Und dann zu Leonato folgt mir nach.

Claudio.

Und Hymen mög' uns dießmal mehr beglücken,
 Als an dem heut gesühnten Trauertag.

(Alle ab)

Vierte Scene.

(Leonato, Antonio, Benedict, Beatrice, Ursula, Mönch und Hero treten auf)

Mönch.

Sagt' ichs euch nicht, daß sie unschuldig sei? —

Leonato.

Wie Claudio und der Prinz, die sie verklagt
Auf jenen Irrthum, den wir jetzt besprochen.
Doch etwas ist Margreth' im Fehl verstrickt,
Zwar gegen ihren Willen, wie's erscheint
In dem Verlauf der ganzen Untersuchung.

Antonio.

Nun, ich bin froh, daß Alles glücklich endet.

Benedict.

Das bin ich auch, da sonst mein Wort mich band,
Vom jungen Claudio Rechenschaft zu fordern.

Leonato.

Nun, meine Tochter, und ihr andern Frau'n
Zieht in das nächste Zimmer euch zurück,
Und wenn ich sende, kommt in Masken her.
Der Prinz und Claudio wolln um diese Stunde
Mich hier besuchen. Du, Bruder, kennst dein Amt,
Du mußt der Vater deiner Nichte seyn,
Und Claudio sie vermählen.

(Die Frauen ab)

Antonio.

Das thu' ich dir mit fester, sichrer Miene.

Benedict.

Euch, Vater, den' ich auch noch zu bemühen.

Mönch.

Wozu, Signor?

Benedict.

Zu binden oder lösen, eins von beiden.
Herr Leonato, so weit ist's, mein Theurer,
Mit günst'gen Augen sieht mich eure Nichte.

Leonato.

Die Augen sieh ihr, wahrlich, meine Tochter.

Benedict.

Und ich vergelt' es mit verliebten Augen.

Leonato.

Den Liebesblick habt ihr von mir erhalten,
Von Claudio und dem Prinzen. Doch, was wollt ihr?

Benedict.

Die Antwort, Herr, bedünkt mich problematisch.
Mein Wille wünscht, daß euer guter Wille
Sich unserm Willen fügt, und dieser Tag
Uns durch das Band der heil'gen Eh' verknüpfe;
Und dazu, würd'ger Mann, schenkt euern Beistand.

Leonato.

Mein Jawort geb' ich gern.

Mönch.

Ich meinen Beistand.

Hier kommt der Prinz und Claudio.

(Don Pedro und Claudio mit Gefolge)

Don Pedro.

Guten Morgen diesem ganzen edlen Kreis!

Leonato.

Guten Morgen, theurer Fürst, guten Morgen, Claudio!
Wir warten euer; seid ihr noch entschlossen,
Mit meines Bruders Kind euch zu vermählen?

Claudio.

Ich halte Wort und wär' sie eine Mohrin.

Leonato.

Ruf, Bruder, sie, der Priester ist bereit.

(Antonio ab)

Don Pedro.

Ei, guten Morgen, Benedict, wie gehts?
Wie kommt euch solch ein Februarsgesicht,
So voller Frost und Sturm und Wolfenschatten?

Claudio.

Ich denk', er denkt wohl an den wilden Stier.
Nur still! dein Horn schmück' ich mit goldnem Knopf.
Und ganz Europa soll dir Bravo rufen,
Wie einst Europa sich am Zeus erfreute,
Da er als edles Vieh trug Liebesbeute.

Benedict.

Zeus brüllt' als Stier ein sehr verführend Mäh,
Und solch ein Gast kirt' eures Vaters Ruh,
Und ließ ein Kalb zurück dem edlen Thier,
Ganz so von Ansehn und Gebäl wie ihr.

(Antonio kommt wieder, mit ihm die Frauen maskirt)

Claudio.

Das zahl' ich euch; doch jetzt kommt andre Rechnung.
An welche Dame darf ich hier mich wenden?

Antonio.

Hier, diese ist's, nehmt sie von meiner Hand.

Claudio.

So ist sie mein! Zeigt mir eu'r Antlitz, Holbe.

Leonato.

Nicht so, bevor du ihre Hand erfaßt
Vor diesem Priester, und ihr Treu' gelobt.

Claudio.

Gebt mir die Hand vor diesem würd'gen Mönch,
Wenn ihr mich wollt, so bin ich euer Gatte.

Hero.

Als ich gelebt, war ich eu'r erstes Weib;
Als ihr geliebt, wart ihr mein erster Gatte.

(Nimmt die Maske ab)

Claudio.

Die zweite Hero?

Hero.

Nichts ist so gewiß.

Geschmäht starb eine Hero; doch ich lebe,
Und ich bin rein von Schuld, so wahr ich lebe.

Don Pedro.

Die vor'ge Hero! Hero! die gestorben! —

Leonato.

Sie lebte auf, sobald Verläumdung starb.

Mönch.

All dieß Erstaunen bring' ich zum Verständniß.
Sobald die heil'gen Bräuche sind vollbracht,
Bericht' ich jeden Umstand ihres Todes.
Indeß nehmt als Gewöhnliches dieß Wunder,
Und laßt uns Alle zur Kapelle gehn.

Benedict.

Still, Mönch, gemach! Wer ist hier Beatrice?

Beatrice.

Ich bin statt ihrer da. Was wollt ihr mir?

Benedict.

Liebt ihr mich nicht?

Beatrice.

Nein, weiter nicht, als billig.

Benedict.

So sind eu'r Oheim und der Prinz und Claudio
Gar sehr getäuscht; sie schwuren doch: ihr liebtet.

Beatrice.

Liebt ihr mich nicht?

Benedict.

Nein, weiter nicht als billig.

Beatrice.

So sind mein Mühmchen, Ursula und Gretchen,
Gar sehr getäuscht; sie schwuren doch: ihr liebte.

Benedict.

Sie schwuren ja: ihr seid fast krank um mich?

Beatrice.

Sie schwuren ja: ihr seid halbtodt aus Liebe?

Benedict.

Ei, nichts davon, ihr liebt mich also nicht?

Beatrice.

Nein, wahrlich, nichts als freundliches Erwidern.

Leonato.

Kommt, Michte, glaubt mirs nur, ihr liebt den Herrn.

Claudio.

Und ich versichr' es euch, er liebt auch sie:

Seht nur dieß Blatt von seiner Hand geschrieben,

Ein lahm Sonnet aus eignem leeren Hirn

Zu Beatricens Preis.

Hero.

Und hier ein zweites

Von ihrer Schrift, aus ihrer Tasch' entwandt,

Berräth, wie sie für Benedict erglüht.

Benedict. O Wunder! Hier zeugen unsre Hände gegen
unsre Herzen. Komm, ich will dich nehmen, aber bei diesem Son-
nenlicht, ich nehme dich nur aus Mitleid.

Beatrice. Ich will euch nicht geradezu abweisen; aber bei
diesem Tagesglanz, ich folge nur dem dringenden Zureden meiner

Freunde; und zum Theil, um euer Leben zu retten; denn man jagt mir, ihr hättet die Auszehrung.

Benedict. Still! ich stopfe dir den Mund. (Küßt sie)

Don Pedro.

Wie gehts nun, Benedict, du Ehemann? —

Benedict. Ich will dir etwas sagen, Prinz: eine ganze hohe Schule von Witzknauern soll mich jetzt nicht aus meinem Humor sticheln. Meinst du, ich frage etwas nach einer Satyre oder einem Epigramm? Könnte man von Einfällen beschmutzt werden, wer hätte dann noch einen saubern Fleck an sich? Mit einem Wort, weil ich mirs einmal vorgesezt, zu heirathen, so mag mir die ganze Welt jetzt vorsezen, was sie an Gegengründen weiß, mirs solls eins seyn; und darum macht nur keine Glossen wegen dessen, was ich ehemals dagegen gesagt habe; denn der Mensch ist ein schwindliches Geschöpf, und damit ist's gut. Was dich betrifft, Claudio, so dachte ich dir eins zu vorsezen; aber da es den Anschein hat, als sollten wir jetzt Bettern werden, so lebe fort in heiler Haut, und liebe meine Muhme.

Claudio. Ich hatte schon gehofft, du würdest Beatricen einen Korb geben, damit ich dich aus deinem einzelnen Stande hätte herausklopfen können, und dich zu einem Dualisten machen, und ein solcher wirst du auch ohne Zweifel werden, wenn meine Muhme dir nicht gewaltig auf die Finger sieht.

Benedict. Still doch, wir sind Freunde. Laßt uns vor der Hochzeit einen Tanz machen, das schafft uns leichtere Herzen, und unsern Frauen leichtere Füße.

Leonato. Den Tanz wollen wir hernach haben.

Benedict. Nein, lieber vorher; spielt nur, ihr Musikanten. — Prinz, du bist so nachdenklich, nimm dir eine Frau! nimm dir eine Frau! Es giebt keinen ehrwürdigen Stab, als der mit Horn beschlagen ist.

(Ein Diener kommt)

Diener.

Mein Fürst, eu'r Bruder ward im Flihn gefangen;
Man bracht' ihn mit Bedeckung nach Messina.

Benedict. Denkt nicht eh'r als morgen an ihn; ich will
unterdeß schon auf derbe Strafen sinnen. Spielt auf, Musikanten!
(Tanz. Alle ab)
